

Die „Vollswacht“  
erschienen wöchentlich 6 Mal  
und ist durch die  
Expedition, Stern-Druckerei, 6/8,  
nach durch Postbestellung zu beziehen.  
Preis Vierteljährlich 2.50,  
pro Woche 20 Pf.  
Durch die Post bezogen 2.75,  
post und Porto 2.95,  
wo keine Post am Orte. W. V. S. S. A.

# Vollswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Abbestellung  
Bismarck für die nächsten  
Wochen über dem Namen  
des Bestellers, für Postsendung  
Berliner-Postamt  
15. W. V. S. S. A.  
Spenden für die nächste Nummer  
müssen bis Samstag 6 Uhr in der  
Expedition abgegeben werden.

Telephon  
Nr. 1206.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon  
Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 243.

Mittwoch, den 18. Oktober 1905.

16. Jahrgang.

## Krankenkassen und Genesungsheime.

Seit einiger Zeit bemühen sich die in der Freien Vereinigung für Schlesien zusammengeschlossenen Ortskrankenkassen — es sind ihrer 56 mit rund 100,000 Mitgliedern — ein Refonvaleszentenheim zu schaffen, das denjenigen Kranken Erholung und Kräftigung gewähren soll, die nach überstandener Krankheit zwar nicht mehr erwerbsfähig im Sinne des Gesetzes sind, aber doch der Stärkung und der Ruhe und vor allem der guten, frischen Luft bedürfen, um den Anstrengungen des Berufes nicht allzu bald wieder zu erliegen. Unsere Leser sind durch mehrere Artikel darüber bereits informiert, daß der Plan für die schlesischen Kassen schon greifbare Form angenommen hat, daß aber unbegreiflicher Weise die Aufsichtsbehörde dem Projekt mit dem Nebenken gegenübertritt, es dürften aus Kassenmitteln für Zwecke des Refonvaleszentenheims keine Gelder entnommen werden, und es dürfe auch nicht eine einzelne Kasse die Gründung vornehmen, selbst wenn sie finanziell noch so günstig bestünde. Um den Irrtum zu erkennen, ist es dienlich, einige Tatsachen bekannt zu geben, die das Gegenteil der behördlichen Auffassung dartun.

Die im Osten und speziell in Schlesien wirkenden Krankenkassen sind keineswegs bahnbrechend auf dem Gebiete der Refonvaleszentenfürsorge. Im Gegenteil, dank der ungeheuren Zerstückelung unserer Kassen konnten die einzelnen auf diesem Gebiete herzlich wenig unternehmen. Dagegen sind andere Kassen im Deutschen Reich schon vor einem Jahrzehnt mit gutem Beispiel vorangegangen und ihre Erfahrungen sind solcher Art, daß sie für die schlesischen Kassen durchaus aufmunternd sind. Hier einige Daten:

Die Ortskrankenkasse Dresden ist diejenige deutsche Ortskrankenkasse, die zuerst zur Errichtung eines Heims für ihre Refonvaleszenten schritt. Die Vorbereitungen dazu wurden bereits im Jahre 1894 (!) getroffen. Als die Kasse damals den Ankauf des Rittergutes Mt. Wettinshöhe aus Kassenmitteln beschloß, erteilte der Rat zu Dresden als Aufsichtsbehörde anstandslos die Genehmigung zur Entnahme von Geldern aus den Kassenfonds, und diese Genehmigung wurde ebenso anstandslos erneuert, als im Laufe der Jahre wesentliche Um- und Erweiterungsbauten notwendig wurden. Heute haben die beiden auf demselben Gute errichteten Heime der Dresdener Kasse einen Wert von 325,000 Mk., wovon 160,000 Mk. durch Hypotheken belegt sind, alle übrigen (über 64,000 Mk.) aus Kassenmitteln entnommen, ohne daß der gesetzliche Reservefonds der Kasse erreicht wäre. Die Erfolge der Genesungsheime waren für die Kasse durchaus günstige. Nach dem Jahresbericht pro 1904 wurden 694 weibliche Refonvaleszenten an 17,159 Tagen und 588 männliche an 17,736 Tagen verpflegt. Von diesen Pflegenden verließen

	das Männerheim	das Frauenheim
völlig gesund	403 = 68,54 %	422 = 60,81 %
wesentlich gebessert	107 = 28,40 %	253 = 38,45 %
wenig gebessert resp. ungeheilt	18 = 3,06 %	19 = 2,74 %

Die durchschnittliche Gewichtszunahme betrug bei Männern 7 1/2, bei Frauen 6 Pfund. Als höchste Gewichtszunahme wurde bei Männern 26, bei Frauen 24 Pfund festgestellt. Die Kasse wendete in dem Jahre 1904 auf:

	insgesamt	pro Tag und Pflegend
im Männerheim	58,530.90 Mk.	3.37 Mk.
im Frauenheim	42,508.06	2.48

Außerdem wurde den männlichen Pflegenden, die eine Familie zu ernähren hatten, eine Familienunterstützung in Höhe von 3501.97 Mk. — Die Kasse ist mit den Erfolgen der Heime außerordentlich zufrieden und plant für die nächste Zeit eine neue Erweiterung des Frauenheims, das bisher nur 60 Betten (Männerheim 80 Betten) enthält, während die Zahl der um Aufnahme ersuchenden Frauen 1 1/2 mal so groß ist, als die der Männer.

In München ist bekanntlich im Jahre 1903 die Zentralfaktion von 10 Ortskrankenkassen durchgeführt worden, daß vom 1. Januar 1904 ab die gemeinsame „Ortskrankenkasse für München“ besteht. Bei der Umwandlung übernahm diese drei bestehende Genesungsheime resp. Sanatorien, die von drei verschiedenen Einzelkassen errichtet und bewirtschaftet worden waren. Es hatten gegründet die

- O.-R.-K. für das kaufm. Personal des Sanatorium Schönfeld
- „ „ Metallindustrie „ „ Holzkirchen
- „ „ das Baugewerbe „ „ Kirchseeon.

Zum Erwerb dieser Heilstätten haben die erwähnten Kassen nur Mittel aus ihren bereiten Fonds entnommen, ohne daß die Aufsichtsbehörde ihnen die geringsten Schwierigkeiten machte. Nach dem Jahresberichte für 1904 — dem einzigen, der uns vorliegt — gestaltete sich die Belegung und die Aufwendung für die drei Sanatorien wie folgt:

A. Holzkirchen (war infolge Umbaus nur zeitweilig — 1. Juli bis 15. November — belegt):

Es wurden 78 Kranke an 2134 Verpflegungstagen verpflegt. Die Ausgaben bezifferten sich auf 11,591 Mk., davon wurden von der Landesversicherungsanstalt und anderen Krankenkassen 2586.20 Mk. beigesteuert. In der Münchener Kasse eine Verpflegungslast von 9008.05 Mk. oder 4.22 Mk. pro Tag bezügl. Dar ist ein hoher Satz, der indessen seine Erklärung darin findet, daß die Anstalt nicht fortwährend, sondern nur zu einem kleinen Teile des Jahres belegt war. Bemerkenswert ist noch, daß die Pfleglinge aus Neurasenikern, Herzleidenden und aus Refonvaleszenten zusammengesetzt. Es wurden 733 Cool- und 126 Wannensbäder ausbezahlt.

B. Kirchseeon (früher Refonvaleszentenheim, jetzt Lungenheilstätte):

Es wurden 1904 610 (1903 791) Kranke an 28,629 Tagen verpflegt, darunter befanden sich 53, die wiederholt Aufnahme gefunden hatten. Die längste Krankheit dauerte 182 Tage abgelaufen. Die Ausgaben der Kasse für die Anstalt (Verpflegung, Unterhalt u.) bezifferte sich auf 69,238.84 Mk. oder 2.54 Mk. pro Tag.

C. Schönfeld: Während der Betriebsdauer vom 1. April bis 30. November fanden 330 Kranke an 16,341 Tagen Verpflegung.

Der längste Aufenthalt betrug 158, der kürzeste 3 Tage. Im Durchschnitt entfielen auf jeden Pflegenden 49 1/2 Aufenthaltstage. Die durchschnittliche Gewichtszunahme bezifferte sich auf 823 Pfund. Die reinen Ausgaben (abzüglich der Einnahmen) betragen für das Sanatorium Schönfeld 2087.33 Mk. oder pro Tag 1.93 Mk.

Im Einverständnis mit der Ortskrankenkasse zu Darmstadt hatte diejenige zu Mainz im Jahre 1899 die Errichtung eines Genesungsheims beschlossen. Es wurde ein Kurhaus in Langenbrombach im Odenwald erworben und für den gedachten Zweck hergerichtet. Die Aufsichtsbehörde gab auch dort anstandslos die Genehmigung, allerdings erst nachträglich, da infolge eines Verfehlers die Genehmigung nicht rechtzeitig erteilt war. Die Kaufkosten betragen 37,500 Mk. für das Grundstück und einen Teil des vorhandenen Inventars. Auch diese Mittel wurden, ebenso wie diejenigen für Vervollständigung des Inventars, aus bereiten Mitteln der Kasse entnommen. Im Jahre 1904 wurden 112 (nur männliche) Kranke an 5748 Tagen verpflegt. Die Gesamtaufwendungen betragen 19,080 Mk. oder pro Tag 3.32 Mk.

Auch die Ortskrankenkasse in Chemnitz hat seit dem Jahre 1898 ihr Genesungsheim, ohne daß sie von der Aufsichtsbehörde bei Errichtung irgendwelcher Schwierigkeiten begegnet wäre. Das Grundstück wurde der Kasse von der Gemeinde Grünhain geschenkt. Zum Bau waren aber 170,000 Mark erforderlich. Davon wurden 70,000 Mark durch eine Hypothek der Landesversicherungsanstalt gedeckt, 100,000 Mark aber aus Kassenmitteln gedeckt. Die Anstalt hat 70 Betten und verpflegt männliche und weibliche Refonvaleszenten.

Eine der größten deutschen Ortskrankenkassen ist die zu Frankfurt a. M. Diese ist jedoch nicht im Besitze einer eigenen Refonvaleszenten-Anstalt. Aber sie steht in einem Vertragsverhältnis mit dem „Verein für Refonvaleszenten-Anstalten“ zu Frankfurt, an den sie eine einmalige Beihilfe von 5000 Mark gezahlt hat — ohne dabei auf eine Beanstandung seitens der Aufsichtsbehörde zu stoßen. Für die Verpflegung zahlt sie einen vereinbarten mäßigen Satz pro Pflegenden und Tag an den genannten Verein.

Die Ortskrankenkasse zu Stuttgart hat ein Genesungsheim errichtet und die Kaufkosten beglichen, ohne die Aufsichtsbehörde zu befragen. Eine Beanstandung ist jedoch nicht erfolgt, trotzdem die Kosten sich auf etwa 30,000 Mk. beliefen.

In Plauen i. Vogtl. gab die Aufsichtsbehörde der Ortskrankenkasse gar eine Beihilfe zur Erwerbung eines Grundstückes, außerdem wurde für den Bau eine Hypothek aufgenommen, sämtliche übrigen Kosten aber wurden aus den Kassenmitteln entnommen.

Besonders hohe Aufwendungen hatte die Ortskrankenkasse für kaufmännische Geschäfte in Hamburg zu verzeichnen, als sie im Jahre 1898 durch Ankauf zweier Grundstücke im Sachsenwald zur Errichtung ihrer Genesungsheime gelangte. Sie hatte für Kauf- und Baukosten nicht weniger als

## Stefan vom Grillenhof.

Roman von M. Kautsky.

17] (Nachdruck verboten.)  
„Ein fauler, ungeheurer Bursche wohl?“ meinte der General.  
„Bewahre, er ist mehr so ein Heimlicher, so ein Dudmüser; aber arbeiten kann er, wenn er will, für zwei. Es ist der Sägemüller da unten.“ Er wies mit der Hand nach einem nahen Hügel, an dem ein unförmliches Brettergebäude sich lehnte. Kein Baum könnte herüber, auch das eigentümliche Wecheln, das die Säge beaufacht, war nicht wahrnehmbar: die Mühle stand still.  
„Er hat jetzt wenig Arbeit“, erklärte Grillhoser, und er wird weiterhin noch weniger haben, da die gnädige Herrschaft ja selber, wie ich hör', eine Sägemühle baut, eine mit Dampf noch dazu. Ja, ja diese neuen Erfindungen, die hat der Teufel in die Welt gebracht, um uns Bauern damit zu Grund zu richten. Dem Steffel bricht's das Genick, ist ohnebles ein Dabentchis (er machte eine verständliche Geste); das Geringe, was ich hinterlasse, das hab' ich mein' Aeltesten zuschreiben lassen, damit das Sachert' doch hübsch beisammen bleibt.“  
„Ja, es ist wahr“, erwiderte der General mit einiger Lebhaftigkeit, „hier existiert noch in vielen Gemeinden die gute, alte Sitte der Majorate, die allein der Güterzerstückelung vorbeugen kann, aber gesetzlich ist sie nicht und Euer Sohn könnte gegen diese Bestimmung protestieren.“  
„Ach, das gibt's nicht, da müßt er prozessieren, und ein Mensch, der kein Geld hat, laßt das lieber bleiben, und dann hat er, nachdem ich ihm sein Sachen geben hab', erklärt, vor zeugen erklärt, daß er keine weiteren Ansprüche macht und daß er damit zufrieden ist.“  
„Und weshalb seid Ihr denn unzufrieden mit ihm?“  
„Na, weil er nichts Rechtes ist und weil sein Lebtag aus ihm nichts Rechtes mehr wird. Zum Bauer ist er verborben und mit der Säg' kann er sich nicht allein forbringen; zur Maschad' wär' er schon tauglich, aber studiert hat der Kerl auch nichts Ordentliches. Freilich, ich hab' selber Schuld an der ganzen Unordnung, warum hab' ich ihn aus dem Haus geben, wenn ich was Tüchtiges aus ihm haben wollt. Aber da war's halt so: Der Lorenz hat sich mit ihm nicht vertragen können, und da ist mir mein' Weib in den Ohren g'legen, ich soll' den Kleinen zum Großvater schicken, zum Schulmeister, zum Pfarrich, sonst könnt' ihn der Lorenz in sein' Zorn einmal erblagen, ich hab' nachgeben, aber das ist ein Fehler, wenn der Mann nachgibt, und ein Fehler ist's auch, wenn der Bauer nicht zum Bauer in die Lehre geht, sondern zum Schulmeister; aber ich hab' mir gedacht, meinethwegen, wenn's einmal schon passiert ist, soll er studieren, er kann Kaplan werden, und kann's vielleicht sogar bis zum Herrn Pfarrer bringen, hätt' doch un-

gereiner dafür im Himmel ein Stein' im Brett, ist auch was wert. Na gut; aber wie der Bub' vor lauter Gesehtheit schon grad' damit war, und wie er hätt' tollens in's Seminar kommen, da hat er nicht wollen, da hat der verdammte Kerl erklärt, er will von der Gesehtheit nie wissen, und hat mit dem Dabonlaufen gedroht und mit dem Auswandern nach Amerika, und meiner Seel', ich glaub', er hätt' ausgeführt. Ich aber wollt' die Schand' nicht haben, und der Lorenz hat mir selber zugeredt, ich soll ihm das Bißel geben, was er zu kriegen hat, damit er sich schhaft macht, und da hab' ich ihm die Sägmühl' geben und ein paar Aeder und Wiesen dazu, und der Bub' war fleißig und hat gut tan eine Weile lang. Da führt der Teufel sein' leiblichen Bruder her, Professor laßt er sich nennen, der grausliche Gelehrmeister, der in seinem Haus eine förmliche Zucht angelegt hat von den glücklichen Viechern, die ein' andern ehrlichen Christenmenschen schon mit dem bloßen Hauch vergiften können, der die Kröten zerschneiden tut und die Salamander. Pfui Teufel! Der hat den Steffel gut brauchen können, der hat ihn zu dem sauberen Geschäft gebunden, und der Steffel ist gleich dabei g'west, und der Professor, der hat ihm seine schwarze Kunst gelehrt und seine Wissenschaft, und der Steffel ist sein G'sell' worden und ist ihm seitdem verfallen mit Leib und Seel'.“

Der Hauptmann lachte, eigentlich verdros es ihn; aber, daß sein Verwandter in dieser Gegend eines so schlechten Reumunds genos.

„Ihr seht noch sehr in dem alten Aberglauben“, sagte er, „aber mein' Vater laßt Euch sagen, der Professor ist kein Schwarzläufer, er ist ein Mann der Wissenschaft, ein Gelehrter, der die Natur studiert, und Euer Steffel kann sich nur gratulieren, wenn er von ihm etwas lernen kann; und wenn ein Bauernjunge auch mehr weis', als alle anderen im Dorfe, so ist das noch lange kein Unglück!“

Da riß der Alte zornig die Pfeife aus dem Mund. „Das ist kein Unglück, sagen Sie, das ist kein Unglück? So! Was wissen Sie davon? Ich sage Ihnen, das ist das größte Unglück! Ein Bauer soll nicht mehr wissen, als der andere; wir müssen alle gleiche Gedanken haben und den gleichen Sinn, das fittet uns zusammen; übrigens hat es uns der Herr Pfarrer schon g'sagt, was das ist, Eure Wissenschaft, das ist der Antichrist, das ist der höllische Unglaube, und wenn ein Bauer sich mit der Wissenschaft abgibt, dann ist er kein Bauer mehr, dann ist er die Pest im Dorfe! Haben's das verstanden?“

„Der Mann hat recht“, fiel der General mit lebhafter Zustimmung ein. „Das Landvolk war bisher gesund, es war noch nicht angesteckt von der Fäulnis moderner Zustände, es soll uns auch gesund erhalten bleiben. Wahrlich, es fehlt uns nichts, als daß der Bauer auch schon mit der Wissenschaft begänne, daß auch er zu phlosophieren anfänge; ich sage Euch aber, wo so ein entarteter Bauer sich zeigt, dann hinaus mit ihm, er ist ein-

Sauerkeig, der nicht schnell genug entfernt werden kann, wenn er nicht alles in Gärung setzen soll.“

Der Bauer verzog den großen, ausdrucksvollen Mund zu einem Lächeln: „Ich sehe schon, der gnädige Herr versteht mich.“

„Ja, ich verstehe ihn vollkommen, Grillhoser. Er muß sich den Kerl vom Kasse schaffen.“

„Der Lorenz meint schier auch, es wär' das Beste, wenn er ging, und ich wär' schon grad' auch der Meinung, seit ich weis', daß 's mit der Sägmühl' kein' Bestand mehr hat; aber —“

„Sage er doch, Grillhoser, wie alt ist der Bursche?“

„Na, er wird halt seine zwanzig Jahre haben.“

„Dann kommt er dieses Jahr noch zur Pensionierung.“

„Freilich, er hat schon im März seine Nummer gezogen. Aber trotzdem glaubt der Bub' nicht daran, daß er genommen wird.“

„Ist er ein Krüppel?“

„Na, warum nicht gar, hoch und schlant ist er, dabei kräftig und stark wie ein Stier, ein prächtiger Kerl!“

Der Alte schnalzte mit der Zunge. Ueber die physischen Eigenschaften seines Sohnes schien er eine stolze Genugtuung zu empfinden.

„Nun also, dann wird er Soldat, denn Er wird nicht so dumm sein, ihn loszukaufen.“

„Schon g'wis nicht, wär' er anders, hätt' ich's getan, wie ich's beim Lorenz getan hab', aber so nicht. Aber — (der Alte lächelte wieder beschäftigt) — aber ich mein' immer, der Professor hat ihm verprochen, ihn durchzubringen, verstehen's, so unter der Hand, weil der Steffel gar so sicher tut.“

„Das wär' Unterthel!“ schrie der General. „Nun, geht acht, dem werden wir das Handwerk legen, und wegen des Steffels sei Er unbesorgt, der wird Soldat, den wird die Fuchtel kurtieren, und gebessert kommt er Ihm wieder heim. Sie keine das, wir sind mit anderen fertig geworden! Der General lachte, — es war ein hartes, grimmes Lachen. Auch die Gelehrtheit werden wir ihm gründlich abgewöhnen, und wenn er seine sieben Jahre abgibt hat, wird er ein gehorsamer, wohlbißziplintierter Mensch sein.“

„Meiner Seel', ich mein' auch, das wär' das sicherste Mittel.“

„Verlaßt Euch darauf! Ich habe es bei meinem eigenen Sohn angewendet; das ist auch einer, der seine eigenen verdrückten Ideen hat, aber der Dienst wird ihn davon kurtieren, er kurtiert alle. Es ist was eigenes um die Dressur, und wenn mein' Junge im nächsten Herbstjahr etwas anderes als sein' Dienstreglement studiert und Rekruten erzieht, so will ich —“

Er vollendete den Satz nicht; die übrige Sesselschaft war nahe herangekommen. Alle sahen erschauert aus, die Damen klagten über die Hitze und den weiten Weg, sie sehnten sich, an's Ziel zu kommen.

(Fortsetzung folgt.)

150,000 Mark aufzuwenden, die sie mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde ihrem Re- servefonds entnahm. Später — im Jahre 1901 — allerdings veranlaßte die Aufsichtsbehörde die Kasse, die ganze Summe nicht mehr als verfügbare Reserverfonds zu betrachten. Die finanzielle Leistungsfähigkeit der Kasse ist dadurch aber nicht in Frage gestellt. Auch diese Kasse berichtet, daß sie mit den Erfolgen der Kur in ihren Selbsten durchaus zufrieden sei. In Trittau, das zunächst 80 Betten aufwies, wurden die männlichen, in Kollow bei Schwarzenbeck mit 54 Betten, die weiblichen Rekonvaleszenten untergebracht. Am 18. Juni 1899 wurden beide Anstalten ihrem Zweck übergeben. Bis zum Schluß des Jahres wurden 74 männliche Personen an 888 Tagen und 211 weibliche an 4141 Tagen verpflegt. In den folgenden Jahren wurden angefaßt in:

	Trittau	Kollow		
	Pflege- tage	an Tagen	Male- linien	an Tagen
1900:	147	4269	493	10,887
1901:	147	4397	551	12,588
1902:	177	5410	525	12,859
1903:	246	7654	632	14,596
1904:	251	7400	824	19,156

Die jährlichen Ausgaben der Kasse für beide Heime be- liefen sich in 1900 auf 21,777.00 Mk., 1901 auf 24,410.91 Mark, 1902 auf 30,414 Mk., 1903 auf 29,119.14 Mk. und 1904 auf 37,555.41 Mk. Die Erfolge der Kur, soweit sie überhaupt in Ziffern greifbar sind, waren sehr zufrieden- stellend. Die durchschnittliche Gewichtszunahme betrug 1902 bei männlichen Pflegenden 3, bei weiblichen 3,2 Kilogr., während des Gesamtaufenthaltes oder 140 Gramm pro Tag.

Diese Angaben beziehen sich, wie wir hervorhoben, nur auf die Anstalten solcher Kassen, welche als einzelne die Erziehung von Rekonvaleszenten-Schwimmern unternommen haben, ohne von den Aufsichtsbehörden Schwierigkeiten zu begegnen. Die sämtlichen Kassen — von einzelnen liegen uns nähere Berichte leider nicht vor, — äußern sich über die Erfolge der Anstalten durchaus befriedigt. Allerdings sind die Resultate sehr oft nicht durch Zahlen auszubringen. Die Erfolge äußern sich vielmehr in der allgemeinen Besserung des Gesundheitszustandes, in der Abnahme der Krankheitsempfindlichkeit der Mitglieder und dadurch in durchaus günstigem Sinne auf die Kassenbestände, trotzdem scheinbar eine Belastung eintritt. Ein krankes Mitglied, das nach kaum überstandener Kranken- lager alsbald wieder „erwerbssähig“ und so genädigt wird, ohne genügende Kräftigung dem Berufe nachzugehen, wird selbstverständlich den Anstrengungen des Dienstes weit leichter wieder erliegen, als jemand, dem es vergönnt war, nach überstandener Krankheit sich in gesunder Luft bei kräftiger Nahrung für die Tagesarbeit zu stärken. In dieser all- gemeinen Hebung des Gesundheitszustandes ruht das Ge- heimnis des Heilwärtenerfolges. Ihn anzustreben, ist die Aufgabe aller Krankenkassen und diejenige der Aufsichts- behörden dürfte es sein, die Versicherungsträger nicht zu hindern, sondern sie zu fördern.

## Politische Hebersticht.

Die Einberufung des Reichstages ist, wie man in Regierungskreisen annimmt, erst im letzten Viertel des November, also nach dem Bußtage, zu erwarten.

**Der kommende Mann.** Wie aus Danzig gemeldet wird, hat der Oberpräsident Delbrück das ihm angebotene Handelsministerium angenommen.

Dr. Altmans Dehrnd ist am 19. Januar 1856 in Halle a. S. als Sohn des Kreisphysikus Dr. Ernst Dehrnd geboren. Er studierte die Rechtswissenschaften in Halle, Heidelberg, Greifswald und Berlin. 1877 wurde er Gerichtspräsident, 1879 trat er zur Verwaltung über, 1882 wurde er als Regie- rungsassessor der Regierung in Marienwerder überwiesen, wo er 1882 bis 1885 arbeitete. Sieben Jahre, von 1885 bis 1892 war Dehrnd Landrat in Luchel. Im Januar 1892 erfolgte die Er- nennung zum Regierungsrat; am 19. Januar wurde er durch Königs Ernennung nach Danzig berufen. Als Regierungsrat beim Oberpräsidium in Danzig hatte er speziell das Dezernat für landwirtschastliche Angelegenheiten. 1896 bewarb er sich um den durch Baumhachs Tod erledigten Oberbürgermeisterposten von Danzig und wurde am 21. Mai 1896 von der Stadterord- nungsbekanntmachung gewählt. Die erste persönliche Verbindung mit dem Kaiser datiert aus den Herbsttagen des Jahres 1896, wo Delbrück auf dem Bahnhofs in Langfuhr dem Marzocher, der zu einem Besuch bei den 1. Leibhusaren eintraf, durch den Ober- bürgermeister von Götzer vorgestellt wurde. Dehrnds Ernennung zum Oberpräsidenten von Westpreußen erfolgte nach Götzers Tode im Oktober 1902.

Amlich in übrigen bisher weder der Abchied Mäcker noch die Ernennung Delbrücks bekannt gegeben worden.

**Wieder kein Rückgang.** Am Freitag fand im württembergischen Wahlkreis Tuttlingen eine Land- tagswahl statt, bei der die Volksparteier und National- liberalen den durch die Teilnahme an der Raffenerfabri- nach Kamerun in weiteren Kreisen bekannt gewordenen Rechts- anwalt und Reichstagsabgeordneten Storz aufgestellt. Ihm standen gegenüber die Sozialdemokraten (Kandidat Arbeitersekretär Mattutat-Stuttgart) und das Zentrum, das den Stuttgarter Rechtsanwalt Dr. Schilling präsentierte. In liberalen Kreisen rechnete man bestimmt mit dem Siegen von Storz im ersten Gange, da die beiden jetzt vereinigten Parteien bei den allgemeinen Wahlen des Jahres 1900 zu- sammen etwa 400 Stimmen mehr erhalten hatten, als die Gegner von rechts und links. Doch die Sache kam anders. Wie aus Stuttgart gemeldet wird, wurden von 7290 Be- rechtigten 5312 Stimmen abgegeben; davon haben erhalten:

Storz (lib. Block)	2570
Mattutat (Sozialdem.)	1714
Dr. Schilling (Ztr.)	1026

Der Block ist also in eine Stichwahl gedrängt, deren Ausfall von der Haltung des Zentrums abhängt. Der Misserfolg der Blockpartei erhält zur Evidenz aus einem Vergleich der Abstimmungsergebnisse mit denen bei den Wahlen von 1900. Damals hatten erhalten:

Nationalliberale	1698 Stimmen
Demokraten	1299
Sozialdemokraten	1895
Zentrum	1204

Während also der liberale Block eine Einbuße von nicht weniger als 424 Stimmen zu verzeichnen hatte, gewann die Sozialdemokratie 519 Stimmen, indes das Zentrum einen Verlust von 178 Wählern erlitt. Die Wählerschaft des Tutt- lingen Kreises hat wieder einmal bewiesen, daß es nicht ist mit dem Rückgang der Sozialdemokratie.

**In den Enthaltungen Delcasses** schreibt die offizielle „Nordb. Allg. Ztg.“ in ihrer Wochenrundschau:

Als wir vor acht Tagen der Auffassung Ausdruck gaben, daß die alten Äiten der Marokkoangelegenheit für die weitesten Kreise des deutschen Volkes geschlossen seien, lagen uns die sensationellen Behauptungen des Pariser „Motin“ über die Ge- heimverhandlungen des Rücktritts des früheren Ministers Delcasse auch nicht im genauen Wortlaut vor. Wir hätten indessen auch dann, wenn dies der Fall gewesen wäre, keine andere Meinung vertre- tet, da es uns nicht sonderlich überrascht hat, daß die Mitbergnügten, denen die erschrockene Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich nicht in die Rechnung paßt, mit lautem Geis die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken suchten. Von Beginn an stand fest, daß die maßgeben- den Kreise in Frankreich zu den Enthäl- lungen seinerlei Negierung hatten, eine Last, die vollkommen ausreichte, um den „Enthaltungen“ jede Be- deutung für die in den letzten Monaten erzielte Gestaltung des deutsch-französischen Verhältnisses zu nehmen. Inzwischen hat das „Neuerliche Bureau“ gegenüber der Regierung des „Motin“, England habe sich bereit erklärt, Frankreich bei einem deutschen Angriff militärisch zu unterstützen, mitgeteilt, daß Deutschland von Großbritannien informiert sei, daß die Frage eines Besatzungsgebots an Frankreich seitens Englands niemals entfallen sei, und daß Frankreich niemals um Besatzung nach- gesucht habe, ferner, daß England niemals einen solchen ange- boten habe.

Wir können behaupten, daß die englische Regie- rung eine Mitteilung solchen Inhalts in spontaner Weise hat hierher gelangen lassen, und daß sie deutscherseits ebenso loyal, wie sie ge- geben wurde, entgegengenommen worden ist. Ein Stwi- schenfall in den diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und England ist durch die Behauptungen des „Motin“ nicht hervorgerufen worden, andererseits aber handelt es sich um eine von der englischen Regierung selbst als vertraulich bezeichnete Mitteilung, die im Sinne der Londoner Regierung nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war.

Wir verlagen es uns daher, auf diese Mitteilung näher ein- zugehen, und möchten nur noch besonders feststellen, daß alle Behauptungen, wonach die deutsche Regierung von der engli- schen oder der französischen Regierung über die Angaben der Pariser Blätter Erklärungen verlangt hätte, unzutreffend sind. Ein solcher Schritt würde angelehnt der Form, in der die Angaben gemacht sind, der diplomatischen Courtoisie nicht entsprechen. Er würde auch mit der lokalen Stimmung nicht im Einklang sein, die wir den Blättern der französischen wie der englischen Staatsmänner gern entgegenbringen. Auch in weiteren Kreisen der Bevölkerung Deutschlands hat man den Vorfall mit großer Ruhe aufgenommen, wie die römische „Tribuna“ voll- kommen richtig hervorhebt, indem sie schreibt, die Berichte eng- lischer Korrespondenten vom angeblichen Engländerhabe in Deutschland seien Ueberreibungen. Am Regenern zeigten das deutsche Publikum wie die Presse be- wundernswürdige Gelassenheit.

Vald wird auf-, bald wird abgewendet, die Regierung weiß offenbar selbst nicht mehr ein und aus.

**Deutsche Wästenkunde.** Amlich wird aus Süd- westafrika gemeldet:

Am 12. Oktober wurde durch eine 30 Gewehre starke Pa- trouille des Oberleutnants Heres eine Sottentotten- bande am oberen Ebus unter Elias überfallen. Anschließend wollte dieser die durch das Gescheh bei Rufib am 13. Sep- tember völlig gesprengten Banden von neuem sammeln. Die Sottentotten räumten das Gescheh in völliger Panik unter Verlust von 50 Toten. Auf der Verfolgung kam es zehn Kilometer weiter südlich am Nachmittag nochmals zu einem zweifelhüftigen Gescheh, in dem noch fünf Sottentotten fielen. Auf deutscher Seite fiel ein Reiter. Ferner hatte am 5. Ok- tober eine deutsche Patrouille unter Leutnant Schulz ein siegrei- ches Gescheh am Rufib, bei dem sechs Sottentotten fielen und bei uns drei Reiter verwundet wurden.

Der englische Kolonialsekretär in Kapstadt hat dem deut- lichen Generalkonsul mitgeteilt, daß 150 unbewaffnete Witbois auf englisches Gebiet übergetreten sind. Sie sollen auf zwei östlich von Upington gelegenen Regierungsfarmen inter- niert und dort polizeilich streng überwacht werden.

Morenga überfiel bei Schuitdrift einen deutschen Posten und erbeutete 15 Proviantwagen. Hierbei fielen Leutnant Surmann und 7 Mann, 8 Mann wurden verwun- det, 8 Mann traten auf englisches Gebiet über. Letztere wurden bei Kamerodrift wieder auf deutsches Gebiet zurückgebracht, Waffen und Munition werden dem deutschen Generalkonsul über- geben. Die Kapregierung hat den Postchef in Pella, wo- hin Morenga die Weiber und Kinder bringen wollte, angehalten, das Vordringen von Leuten Morengas auf englisches Gebiet zu verhindern. Ein Bestätigung des Ueberfalles bei Schuit- drift liegt hier noch nicht vor. Oberleutnant von Semmern trat am 14. Oktober mit der 2. Kompanie des Regiments Nr. 1, der 9. und 10. Kompanie des Regiments 2, der Ersatzkom- panie 3, 5 Geschützen der 2. Batterie und 2 Maschinen-Ge- wehrs-Betrachabie-Wagen den weiteren Vormarsch gegen Mo- renga an, der in die Gegend von Ontamaitje gehen soll.

Wir siegen ununterbrochen, doch hört der Krieg nicht auf.

**Der Kongress gegen den Mädchenhandel,** der soeben in Hamburg tagte, faßte einen Beschluß, der Beseitig- ung der Bordelle in allen deutschen Städten förderte. Die Debatte brachte interessante Intermezzi.

So führte Fräulein Pappritz aus, sie sei selbst unfrei- willig Chrenrüge gewesen, wie Herren vom Komitee sich für ungehalten ärgerten gegen ihren wider die Bordelle gerichteten Antrag. Diese Herren (Reichstagsabg. von Dirksen, freikonser- vativ) wollen wohl gegen den internationalen Mädchenhandel aufstehen, aber den deutschen Besatzern möchten sie doch nicht auf die Fäden treten. Sei es denn, so führte Fräulein Pappritz aus, nicht ebenso schlimm, wenn die Töchter des Volkes nach Metz oder Hamburg verbannt würden, als wenn sie nach dem Auslande gingen, wenn gewissenlose Kupplerinnen sich an junge Mädchen heranmachen, die der Liebhaber sitzen ließ und die nun in Sorge um die Zukunft seien? Der Referent habe gesagt, man wolle den Mädchenhandel überall da bekämpfen, wo er sich zeige, weshalb habe man nicht den Mut, auch den nation- alen Mädchenhandel zu bekämpfen?

Sehr deutlich wurde Frau Rubens-Hamburg vom Ver- bande Fortschrittlicher Frauenvereine: Sie sei auf Verlangen gern bereit, die kompromittierten Zustände in dem Sam-

burger Bordellen zu schildern, wenn es verlangt würde, und die Möglichkeit ihrer Angaben würde ihr sicher bei an- wesenden Politikat Dr. Goppf gem. bestätigen. (Seiter- zeit.) Für sie seien die Bordelle die Quellen nationalen und internationalen Mädchenhandels. Sie werbe auf Verlangen nachweisen, daß in Hamburg tagtäglich ungesellich vorgegangen werde, daß dort ungeselliche Bordelle unterhalten werden, und sie frage, ob man etwa Einzelheiten wünsche. (Zuruf des Ged. Reg.-Rats Dr. Dieterici vom Berliner Politik- Präsidium: Nein, nein, Frau Ruben: das glaube ich schon gern! Seiterzeit.)

Man erinnert sich hierbei, daß die hamburgische Re- gierung gegenüber ähnlichen Ausführungen vom Sozialdemo- kraten im Reichstage ganz entrüstet erklärte: „Bordells im polizeitechnischen Sinne gibt es in Hamburg nicht!“

Uebrigens ist auch der die Damen ja sehr ehrents Eifer eine Halbheit. Das soziale Elend und die wirtschaftliche Not weiter Volkstheile sind die eigentlichen Ursachen der Prosti- tution, solange diese Quellen nicht verstopft werden, wird die breite Schlammwelle über das Land hinfuteln — mit oder ohne Bordells. Die Politik der meisten Veranlasser und Teilnehmer dieses Kongresses, speziell auch jene des Herrn v. Dirksen, schafft aber und vermehrt täglich neu das Elend des Volkes!

**Woll, so wirst Du verhöhnt!** Der witzige Herr v. Pobjielski hat am Sonnabend einen neuen Fleischnotwendig gemacht. Wie wir schon berichtet haben, besuchte der preußische Landwirtschaftsminister die Wollviehauktion in Hamburg. Bei seinem Eintritt sagte er, wie aus Mtona berichtet wird, lachend: „Nun wollen wir uns die Fleischnot ansehen!“ Zum Innungsmeister Sowolb-Mtona sagte der Minister, er habe noch nie besseres Fleisch gesehen. Das glauben wir, ger. Das hofsteinische Wollvieh ist berühmt. Nur kann der Arbeiter und der Mittelstand gutes Fleisch nicht bezahlen, dank der von der Regierung geübten Fleisch- verteuierungspolitik. Dafür wird es von den Vertretern der Regierung verhöhnt — so lange es sich das gefallen läßt.

**Die Talente Wilhelm II.** In der „Tägl. Rundschau“ wird folgende, von dem Amerikaner Rouleux Wigelow verfaßte Mitteilung über die Talente des deutschen Kaisers abgedruckt: „Er kennt die Einrichtung eines Kriegsschiffes ebenso gut, wie die Geheimnisse eines Kohlenbergwerkes; er kann mit derselben Geschicklichkeit eine diplomatische führen, wie eine Kavallerie Division steuern. Er ist über die Produktionskraft eines jeden Landes genau unterrichtet und stellt in sich eine Enghlopbäbe dar, der von der materiellen Lage seines Volkes nichts unbekannt ist. Von seinem Vater hat er die Gabe, durch ein liebenswürdiges Lächeln und ein freundliches Wort die Liebe aller zu gewinnen, denen er begegnet. Seinem Groß- vater ist er ähnlich in seiner selbstatischen Einfachheit und der treuen Anhänglichkeit an die Traditionen seines Hauses. Er ist ein wirklicher Redner und kein Phrasenmacher. Bei den vielen Gelegenheiten, bei denen ich ihn reden hörte, kann ich mich an keine erinnern, bei denen er nicht ebenso inhaltreiche Kenntnis wie dramatische Schlagkraft an den Tag gelegt hätte. Seine Vorliebe für militärische Uebun- gen hat er mit fast allen seinen Verfahren gemeinam; aber er ist im eigentlichen Sinne des Wortes der Führer seines Heeres und er hat selbst sein Volk in dem Glauben bestärkt, daß er, falls ein Krieg ausbrechen würde, als ein gretter Friederich der Große seine Armee persönlich führen würde.“

Für Stettiner Genationsaffäre wird jetzt berichtet, daß der Polizeipräsident v. Bethmann vom Minister des Innern, v. Bethmann-Hollweg, angefordert worden ist, Bericht über die viel- beschprochenen Schuhmannsaffären zu erstatten. Er ist am Sonnabend schon nach Berlin abgereist.

**Der Konsum des Pferdefleisches** hat in Essen infolge der Fleischverwertung einen kolossalen Aufschwung erfahren. Aber auch die Viele derselben sind nach dem „Westf. Merkur“ in dieser Zeit zufolge der riesigen Nachfrage rapide gestiegen. Während vor einigen Jahren noch das Pfund Pferdefleisch zu 25 Pf. verkauft wurde, kostet es heute schon das Doppelte. Dabei ist der Verbrauch in gleicher Weise gestiegen. Im benachbarten Gelsenkirchen v. H. sind etwa 10 bis 12 Schladpferde verbraucht, während heute jede derselben wöchentlich 16 bis 18 Pferde anschlachtet.

Die Gesamtzahl der gefangenen südwesafrikanischen Aufständigen betrug, nach der „Südwesafrikanischen Zeitung“, einschließlich der Verurteilten am 1. September 2064 Männer, 351 Weiber und 2367 Kinder.

## Anland.

### Aus Rußland.

Die Petersburger Seher haben beschlossen, als Sympha- thiebeweis für ihre Moskauer Kollegen drei Tage lang die Ar- beit niederzulegen.

Ein allgemeiner Wahnsirell ist in Vorbereitung, dessen Folgen nicht zu übersehen sind, doch scheinen hier Peters- burg neue Unruhen bevorzusehen. Seit Montag früh sind keine Militärpatrouillen in den Straßen erschienen. In den Arbeiter- vierteln ist es vorläufig noch ruhig, doch tritt eine gewisse Er- regung und Gärung hervor. Der Vorfall am Sonntag wegen des als Militär in den Kasernen Befehl erhalten, zum sofortigen Ausrücken bereit zu sein.

Bei dem Zusammenstoß mit den Arbeitern vor dem Nikolai- bahnhof wurden bei der ausgebrochenen Panik sechs Mann erdrückt, 16 Personen kamen mit Beinbrüchen davon. Die Zahl der Verwundenen ist bis jetzt nicht festgestellt. Später- hin erfolgte vor der Universität ein nochmaliger Zusammenstoß zwischen Studenten, Arbeitern und Militär, bei welchem etwa 20 Verwundete auf der Straße liegen blieben.

Aus Moskau, 13. Oktober, wird der „Schles. Zeitung“ be- richtet: Der Ausstand der Seher, der Wäcker und der Arbeiter der städtischen Werke dauert noch an. Auch die Mehrzahl der großen Fabriken in den Moskauer Vorstädten hat die Arbeit ein- stellen müssen. Starke Kosakenabteilungen und verstärkte Polizei- aufgebote patrouillieren in den Straßen der Stadt. Viele Fa- brikten sind von Truppen besetzt. Seit sechs Tagen ist keine einzige Zeitung erschienen. Im Laufe der letzten drei Tage sind etwa 20 Leichen und gegen 100 Verwundete bei Nacht von der Polizei aus der Stadt fortgeschafft worden. — Die amtliche Petersburger Telegraphen-Agentur hatte kürzlich ge- meldet, daß während der Unruhen in Moskau überhaupt keine Me- nsen in umgekommen sind. Das oben angeführte Tele- gramme beweist wiederum, wie wenig zuverlässig die Meldungen der amtlichen Telegraphen-Agentur Rußlands sind.

Ein Teil der Arbeiter der Fabrik von Geber in Boby hat die Arbeit am Sonnabend niedergelegt. In der Fabrik von Scheiber haben diejenigen Arbeiter, die am Sonnabend die Ar- beit niedergelegt haben, die Arbeit wieder aufgenommen. In der Stadt ist alles ruhig.

Die Wahlreform in Ungarn soll nun doch noch durch- geführt werden. Der Kaiser von Oesterreich hat die Reformpläne feyerworts akzeptiert und das neue Ministerium Fejervary soll die- selben zur Durchführung bringen.

Die Front besteht aus... Die Front besteht aus... Die Front besteht aus...

Die Front besteht aus... Die Front besteht aus... Die Front besteht aus...

Die Front besteht aus... Die Front besteht aus... Die Front besteht aus...

Die Front besteht aus... Die Front besteht aus... Die Front besteht aus...

Die Front besteht aus... Die Front besteht aus... Die Front besteht aus...

Breslauer Nachrichten

Breslau, den 17. Oktober.

Gegen die Fleischnot

hat der gestern in Breslau tagende schlesische Städtetag einstimmig ohne Debatte folgenden Beschluss gefasst:

Der schlesische Städtetag beschließt, an den Herrn Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten und an das königliche Staatsministerium die dringende Bitte zu richten.

Eine Frauen-Versammlung

Das Gewerkschaftshaus am Montag im Gewerkschaftshaus eine allgemeine Arbeiterinnen-Versammlung aller gewerblichen Berufe ein, in der Frau Waczig aus Dresden über die wirtschaftlichen Kämpfe und den Wert der Organisation für die Arbeiterinnen referierte.

Die Referentin führte aus, dass sich die Verhältnisse der gewerblichen Arbeiterinnen seit ihrer letzten Anwesenheit in Breslau nach keiner Richtung gebessert hätten, immer noch seien das gewerbliche Bild der arbeitenden Frauen und Mädchen dieselben traurigen Verhältnisse, und auch in organisatorischer Beziehung sei keine wesentliche Besserung eingetreten.

Die Referentin führte aus, dass sich die Verhältnisse der gewerblichen Arbeiterinnen seit ihrer letzten Anwesenheit in Breslau nach keiner Richtung gebessert hätten, immer noch seien das gewerbliche Bild der arbeitenden Frauen und Mädchen dieselben traurigen Verhältnisse, und auch in organisatorischer Beziehung sei keine wesentliche Besserung eingetreten.

Die Referentin führte aus, dass sich die Verhältnisse der gewerblichen Arbeiterinnen seit ihrer letzten Anwesenheit in Breslau nach keiner Richtung gebessert hätten, immer noch seien das gewerbliche Bild der arbeitenden Frauen und Mädchen dieselben traurigen Verhältnisse, und auch in organisatorischer Beziehung sei keine wesentliche Besserung eingetreten.

Die Front besteht aus... Die Front besteht aus... Die Front besteht aus...

Die Front besteht aus... Die Front besteht aus... Die Front besteht aus...

Die Front besteht aus... Die Front besteht aus... Die Front besteht aus...

Die Front besteht aus... Die Front besteht aus... Die Front besteht aus...

Die Front besteht aus... Die Front besteht aus... Die Front besteht aus...

Katholischer Wappstein

Die katholischen Arbeitervereine von der Fächung der „Fächabteilungen“ beschäftigten sich am Montag im Saale des Vincenzhauses mit den Reden der Berliner Aussperrung.

Die Front besteht aus... Die Front besteht aus... Die Front besteht aus...

Die Front besteht aus... Die Front besteht aus... Die Front besteht aus...

Die Front besteht aus... Die Front besteht aus... Die Front besteht aus...

Die Front besteht aus... Die Front besteht aus... Die Front besteht aus...

Die Front besteht aus... Die Front besteht aus... Die Front besteht aus...

Die Front besteht aus... Die Front besteht aus... Die Front besteht aus...

Die Front besteht aus... Die Front besteht aus... Die Front besteht aus...

Die Front besteht aus... Die Front besteht aus... Die Front besteht aus...

Die Front besteht aus... Die Front besteht aus... Die Front besteht aus...

Die Front besteht aus... Die Front besteht aus... Die Front besteht aus...

Die Front besteht aus... Die Front besteht aus... Die Front besteht aus...

Die Front besteht aus... Die Front besteht aus... Die Front besteht aus...

Die Front besteht aus... Die Front besteht aus... Die Front besteht aus...

Die Front besteht aus... Die Front besteht aus... Die Front besteht aus...

Die Front besteht aus... Die Front besteht aus... Die Front besteht aus...

Die Front besteht aus... Die Front besteht aus... Die Front besteht aus...

Die Front besteht aus... Die Front besteht aus... Die Front besteht aus...

Die Front besteht aus... Die Front besteht aus... Die Front besteht aus...

Die Front besteht aus... Die Front besteht aus... Die Front besteht aus...



Wie Korsantj seine Stimmen gewann?

Bei der Beurteilung des kolossalen polnischen Stimmenzuwachses ist es wichtig zu erfahren, welche Taktik den Polen zu ihrem Erfolge verhalf.

Welche Brüder, Landsleute! Nicht mehr lange und es wird der Tag anbrechen, an welchem das polnische Volk mit seinen Gegnern abrechnen wird.

Wollen wir Polen aber uns ein eigenes Heim gründen, so müssen wir erst sehr oft die Polizei darum ersuchen.

für alles dies, wenn auch das nollebende Volk, das schon köhnte unter der Wucht und Last der ungeheuren, absolut unnützen Steuern, vor neuen Abgaben und Lasten zu beschützen war.

Sie misachten den polnischen Arbeiter: jegliches Kleinste und Jüngste Beamtlein schimpft und wehert auf den Arbeit ergrauten Arbeiter.

Wahrlich, die bürgerlichen Parteien haben keinen Anlaß, sich über den Stimmenrückgang der Sozialdemokratie zu freuen.

den Galattismus mit seiner Unterdrückung und wußten nicht, daß sie ihre Protektion in falsche Hände legten.

Das amtliche Wahlergebnis ist folgendes: Im Kreis Rattowitz-Jahrze sind 44.710 Stimmen abgegeben worden.

Partei-Angelegenheiten.

Friedrich Sarm. Es ist einer der ältesten Kämpfer des Proletariats ins Grab gesunken. Was wir mit Sarm verloren haben, vermögen nur diejenigen zu beurteilen, die die Geschichte der Arbeiterbewegung genau kennen.

Tantchen.

Aus dem Französischen des Gustave Geffroy Im ganzen Dorfe galt Leopold Lancelot als der Liebhaber von Honorine Leroux.

wurden nur an Sonn- und Feiertagen gewaschen. Und überall lag Geschirr und Kleidung herum. Häusliche Arbeit gait Adeline als verlorene Zeit.

Er lachte und zuckte die Achseln. „Ist es wahr oder nicht?“ schrie die Frau wütend. „Es ist nicht wahr,“ sagte der Mann und die Frau be-rühtigte sich.

Stelle des nach Dortmund abziehenden Postboten...  
Reaktion unserer Altesbürger...  
18. Oktober 1905

Ein sozialdemokratischer Wahlsieg in Schweden...  
Im 2. Stichtagswahlrecht, der bisher in der 2. Kammer von dem...  
18. Oktober 1905

### Arbeiterbewegung.

1300 Näherinnen und 200 Zuschneider der Berliner...  
Wäschefabriken sind ausständig geworden. Sie fordern eine...  
18. Oktober 1905

Das Ende des Berliner Elektrizitätsarbeiter-Streiks...  
Die Wiederaufnahme der Arbeit bei den Elektrizitäts-Betrieben...  
18. Oktober 1905

### Breslauer Nachrichten.

Breslau, 17. Oktober 1905.

#### Alkohol und Klassenkampf.

Ueber dieses aktuelle Thema sprach Sonntag Vormittag...  
Genosse Miethe in einer vom Sozialdemokratischen...  
18. Oktober 1905

Redner weist darauf hin, daß jetzt die Alkoholfrage in...  
gewerkschaftlichen wie politischen Versammlungen diskutiert wird...  
18. Oktober 1905

Das Bier wird spröde, es flaut...  
"Bierflag" sagt der Arzt. Bekannt sind die sogenannten...  
18. Oktober 1905

Den besten Beweis von der Schädlichkeit des Alkohols...  
geben die Krankenkassen; die Krankenkassen der Brauer und...  
18. Oktober 1905

In der Diskussion bemängelt Genosse Ullrich, daß nicht...  
gegen das Rauchen, Priemen und Morphium genau so scharf...  
18. Oktober 1905

#### Ein schlesischer Städtetag

fand am gestrigen Montag im Stadtverordneten-Sitzungs-...  
saale des Breslauer Rathhauses statt. Mehr als 100 Ver-

treter der verschiedensten Städte hatten sich eingefunden...  
Aukerben war der Breslauer Regierungspräsident von...  
18. Oktober 1905

Bürgermeister Dr. Erdmann-Waldenburg behandelte als...  
erster Referent das genannte sachwissenschaftliche Thema...  
18. Oktober 1905

### Aus aller Welt.

Walbestände oder Verkehrsinteresse. Die Kreisverwaltung...  
Plant im Interesse des Verkehrs die Anlage einer...  
18. Oktober 1905

Unterlagener. Der 52-jährige Notar Feder aus...  
Lingen ist vom Schwurgericht wegen Unterlagener...  
18. Oktober 1905

Die Cholera. Wie der "Staatsanzeiger" meldet, sind vom...  
14. bis 15. Oktober Mittags in Preußen ein Cholera-Bagelträger...  
18. Oktober 1905

verliefene in Schwedenhöhe im Landkreis Bromberg nicht als...  
Cholera herausgestellt. Die Gesamtzahl der Cholerafälle beträgt...  
18. Oktober 1905

Ueber einen siebenfachen Mordmord, der auf...  
Aulauben zurückzuführen ist, wird aus Lemberg berichtet...  
18. Oktober 1905

Chronik der Selbstmordhandlungen. Wegen schwerer...  
Mißhandlung eines Unteroffiziers wurde ein...  
18. Oktober 1905

Ein Fall im Grenzwald. Sonntag früh hat wieder ein...  
Missethäter ein Duell stattgefunden. Die Gegner waren ein...  
18. Oktober 1905

6. und 7. in Aussicht. Die Verwundung des Messors ist nicht...  
lebensgefährlich.

Der Ehescheidungs-Prozess der Prinzessin Luise...  
von Koburg. Vor der Zivilkammer des Landgerichts in Gotha...  
18. Oktober 1905

Es kam ein Vertrag zu stande, der besagt: 1. Der Prinz...  
monatlich; 2. der Prinz zahlt ferner 120,000 Mark...  
18. Oktober 1905

Der gemahnte Grobfürst. Der russische "Regierungs-...  
bote" meldet: durch Laasbefehl vom 15. Oktober ist...  
18. Oktober 1905

An dem neuen Schwaiger Rathause befindet sich ein recht...  
gelungener Architekturfach. Auf dem Giebel am Portal der...  
18. Oktober 1905

Was ist die Ehe? fragte vor kurzem ein irischer katho-...  
lischer Pfarrer in der letzten Unterrichtsstunde vor der...  
18. Oktober 1905

Vertrauen haben, denn diese seien von den einflussreicheren Be-  
richtigen völlig abhängig.

Näher auf die praktische Anwendung des Fluchtliniengesetzes  
eingehend, empfiehlt Redner den Gemeinden, durch fleißige An-  
wendung der im § 9 des Kommunalabgabengesetzes erteilten  
Befugnis recht regen Gebrauch zu machen, die Anlieger von  
Straßen, die ihren Grundstücken Vorteil bringen, zu besonderen  
Beiträgen heranzuziehen. In Waldenburg habe man z. B. durch  
Ordnung festgesetzt, daß die Grundstücksbesitzer, deren Häuser  
durch die Anlage von Bürgersteigen selbstverständlich an Wert  
gewinnen, auch Beiträge dazu zu zahlen haben und ebenso für  
die Anlage der Straßenentwässerung, von Paris etc. Diese An-  
wendung des § 9 und des verwandten § 20 des Kommunal-  
abgabengesetzes sei nur zu empfehlen. Es sei selbstverständlich,  
daß die Grundstücksbesitzer durch die Festlegung einer Flucht-  
linie solche Vorteile genießen, wie sie die Vorbedingung der  
Beiträge nach § 9 sind. Derartige Vorbedingungen seien z. B.  
die Verbreiterung und damit die Verbesserung der Straßen, die  
Schaffung von mehr Licht für die einzelnen und die Möglich-  
keit event. noch ein Stockwerk aufzusetzen usw. Allerdings mache  
sich hier und da ein Mißstand bemerkbar, nämlich der, daß die  
Besitzer die ihnen durch die Fluchtlinien entstehenden Vorteile  
schon vor der Anwendung derselben realisieren, indem sie diese  
Vorteile beim Verkauf mit anrechnen. Wird nun die Fluchtlinie  
bei Neubauten wirklich angewandt, dann muß der Nachbesser  
diese Vorteile an die Gemeinde ebenfalls, sie also doppelt be-  
zahlen. — Die Reform des Fluchtliniengesetzes und die Erweite-  
rung der Gemeindefähigkeit liegt durchaus im Interesse der Städte;  
bagegen müßte es abgelehnt werden, daß die Gemein-  
den, wie das im Wohnungsgesetzentwurf vorgeschlagen ist, für  
Wohnungsbau sich interessieren sollten. Wenn  
einseitig für keine Wohnungen gesorgt würde, so schwebe  
das in den unteren Volksschichten das Ge-  
fühl der Verantwortlichkeit und reizte sie  
zur Begehrlichkeit (!). Eine derartige Politik müßte  
die Gemeinde ablehnen.

Der zweite Referent war Stadtrat G. L. D. aus  
Orts, der das Thema: „Enteignungsrecht“ behandelte. Er stellte als Grundgedanke auf,  
daß die Enteignungsrechte in erster Linie zum Schutze  
des Privatigentums gegenüber den öffentlichen Inter-  
essen der konstituierenden Gemeinde geschaffen sei. Er hält aber  
die weitere Anwendung des Enteignungsrechts auf be-  
stimmte Grundstücksbesitzer für notwendig, die hier und da  
ein Flecken Land aufkaufen, lediglich um die Enttötung  
der Straßen zu hemmen, bis ihnen die geforderten  
horrenden Preise bezahlt werden. Außerdem sei es nötig, daß  
das Enteignungsverfahren auch Platz greifen dürfe, wenn an  
Stelle der Stadtgemeinde ein Unternehmer eine Straße anlege  
und daran von einem solchen Privatbesitzer andauernd  
gehindert werde. Außerdem verlangte Redner in längerem Aus-  
sagen, daß die sogenannte „Verzögerung“, die bisher nur für  
Frankfurt a. M. Geltung hat, und die besondere Vorschriften  
bestimmend zur Zusammenlegung und Neuauflistung von Grund-  
stücken zum Zwecke einer planmäßigen Bebauung enthält, auch  
auf andere Städte Anwendung finden solle.

In der Generaldiskussion ließ Referent Purzel aus  
Orts an den Vorträgen der Referenten sein großes Haar. Er  
hielt dieselben für einen heftigen Schritt zum  
Kommunalsozialismus. Das Eigentum des Privat-  
mannes müsse auf jeden Fall geschützt werden. Deshalb sei  
nicht eine Erweiterung, sondern eine Einschränkung des Ent-  
eignungsrechts notwendig. Der Sozialismus müsse auf jeden  
Fall bekämpft werden, ob er nun als Staats- oder Kommunalsozialismus  
aufstehe. Wenn man den Bürgern, die bauen wollen,  
anständige, sie würden zu Beiträgen für die Straßenanlage  
herangezogen, dann ließen sie das ganze Bauen sein, und führten  
so die Entwicklung der Stadt.

Oberrathmeister Dr. Bender bezieht sich zu versichern, daß  
er in dem Wohnungsgesetzentwurf der persönlichen Realisierung auch  
bedauerlichen Kommunalsozialismus (!!) gefunden  
habe und noch dazu einen sehr unreifen. Im übrigen aber behauptet  
er, daß die Vorkämpfer etwas Sozialistisches an sich hätten. Das  
Enteignungsverfahren solle selbstverständlich in aller Schwerkraft  
bestehen bleiben, um den Privatbesitzer an sich zu fesseln. Aber es  
dürfte doch für die Allgemeinheit geradezu schmerzhaft sein, wenn sie  
einfach den Bauplänen nachsehen und hier oder dort ein Stückchen  
Land aufkaufen, um es dann 30 bis 40 mal so teuer der Stadt zu  
verkaufen. Gegenüber solchen Praktiken sei doch die Frage berechtigt,  
ob eine Einschränkung des Enteignungsrechts nicht besser sei, als die  
dauernde Schädigung der Allgemeininteressen.

Im übrigen versichert auch die Referenten wiederholt, daß sie  
alles andere eher als Kommunalsozialismus wären. Nach weiterer  
einander Debatte über die einzelnen Reklamen wurden diese meistens  
einstimmig angenommen. Der hauptsächlichste fordert eine gründliche  
Revision des Fluchtliniengesetzes und hält es für verfehlt, wenn  
diese Fragen in andere Geseze (Wohnungsgesetz usw.) übernommen  
würden.

Zum Schluß wurde dem neugewählten Ausschuss auf-  
gegeben, ein Statut auszuarbeiten, um dem Schlesischen  
Städtebund eine verbandsartige festere Organisation zu geben.  
Dem Ausschuss gehören die Bürgermeister der Städte Bres-  
lau, Neumarkt, Bries, Reife, Gleiwitz, Ratibor, Neutjen,  
Schweidnitz, Legnitz und Görlitz an.

\* Staatsgefährliche Totenehrung. Bei der  
vorjährigen Passafest war bekanntlich am Nachmittag die  
Polizei schwerbewaffnet am Grabe Passalles erschienen und  
hatte die Schleife vom Kranze der Schiffszimmerer ab-  
geschnitten. In diesem Jahre widmeten die Schiffszimmerer  
einen Kranz mit derselben Inschrift.

Dem ersten Redner.  
Widmen die vaterländischen Gefellen.

Diesmal war aber die Polizei bedeutend eifriger. Man  
ließ es nicht erst zur Niederlegung des Kranzes mit dieser  
„staatsgefährlichen“ Widmung kommen, sondern die Schere  
trat bereits am Friedhofseingang in Funktion. Ah, ras  
und die rote Gefahr befand sich in der Hand des Kom-  
missars.

Die betreffende Organisation hielt aber dieses Vorgehen  
nicht für gerechtfertigt und erhob Beschwerde beim Polizei-  
präsidenten mit dem Ersuchen, den Beamten auf die Un-  
zulässigkeit seiner Handlung hinzuweisen und die Schleife  
wieder herauszugeben.

Inzwischen ist der Vorfall von behördlicher Seite nach  
allen Richtungen hin untersucht worden, doch hat sich kein  
Unfall geboten, gegen die „Täter“ strafrechtlich vorzugehen.  
Aber auch auf den Polizeikommissar fällt kein Tadel, viel-  
mehr war sein Auftreten völlig korrekt, wie aus nachfolgender  
Antwort des Polizeipräsidenten auf die genannte Beschwerde-  
schrift hervorgeht:

Auf die Beschwerdeschrift vom 12. und im Anschluß an den  
diesbezüglichen Bericht vom 30. v. Mts. wird Ihnen eröffnet, daß das  
Ermittlungsverfahren aus § 360 Biffer 11 Strafgesetzbuchs seitens  
des Herrn ersten Amtsanwalts zwar eingestellt worden ist, daß  
indessen die Entfernung und Beschleunigung der aber zurückfolgenden  
rotelbeneden Kranzschleife nicht Anstreich seitens des Revier-Polizei-  
Kommissars gerechtfertigt war, weil dieselbe als Beweismittel  
für die Unternehmung (!) von Bedeutung sein konnte und  
weil auch ein nachträglicher Wiederlegen derselben an dem Friedhofe

also eine Handhabung gegen § 360 Biffer 11 Strafgesetzbuchs,  
dadurch verhindert werden sollte.

Dem Schreiben war die Schleife im gleichen Konzept  
beigegeben. Demnach haben also die Schiffszimmerer das  
Recht, auch in Zukunft Kranze mit kräftiger Inschrift nach  
dem jüdischen Friedhof zu tragen; dafür aber hat auch die  
Polizei das Recht, die Schleifen abzuschneiden! Warum?  
Dahum! Ober aber, fällt sich die Polizei als Vollstreckerin  
von Passalles letztem Willen, weil dieser selbst nicht zu ent-  
scheiden vermag, was sein Andenken ist?

\* Eine Bezirksversammlung des Arbeiterabgabebundes  
tagte gestern im hiesigen Gewerkschaftshaus. Es nahmen zur  
Zeit im fünften Bezirk des Bau 8 17 Vereine. Stieren waren  
vertreten: Briesau, Bries, Gräbichen, Carlisle-Arieten,  
Mittlich, Mariabörschen, Orlau, Oels, Oelsch, Schwobitz und  
Strehlen. Nicht vertreten waren Jenkowitz bei Oels, Kotel,  
Bausitz bei Bries, Peiserwitz, Stabelwitz bei Deutsch-Wissa und  
Zabrze.

Stachmann erhaltete den Bericht als Bezirksführer.  
Seit der letzten Konferenz, die Orlau in Orlau tagte, wurden  
zwei Bezirksfahrten unternommen, und zwar nach Bries und  
Strehlen. Von gutem Erfolg war die Agitation begleitet.  
Nicht weniger als sechs neue Vereine sind im Laufe des Ver-  
floffenen Sommers ins Leben gerufen worden. In einer An-  
zahl anderer Orte sind bereits Anknüpfungspunkte gefunden wor-  
den, so daß demnächst noch weitere Vereine ins Leben treten  
werden. Die Bezirksfahrten haben sich als nützlich erwiesen. Die  
Beteiligung hieran war eine gute, und sind dadurch die Mit-  
glieder der einzelnen Orte in engere Fühlung mit einander ge-  
bracht worden. Redner schlägt noch vor, den Bezirk in mehrere  
kleine Agitationsbezirke zu teilen. Den Vorschlag der Delegierten  
entnehmen wir, daß der Verein Briesau seit Ostern von 160  
auf 200 Mitglieder zugenommen ist. Die Gewerkschaftsleiter stehen  
dem Verein nicht besonders sympathisch gegenüber, doch ganz zu  
Unrecht, denn der Verein habe doch nützlichere Zwecke vor  
Augen, als nur die Veranstaltung von Vergnügen. Einem Mit-  
gliede wurde in Rosenthal das Rad gestohlen. Der Wirt, bei  
dem es eingekauft war, weigerte sich, Schadenersatz zu leisten,  
mehrschalt dem betreffenden Kollegen Rechtschutz ausgestellt wurde.  
Es soll damit einmal festgestellt werden, inwiefern ein Wirt  
gegenüber Diebstählen von Räubern, die gegen Bezahlung ein-  
gestellt wurden, haftbar ist. In Briesau leidet man sehr unter  
Lohalmangel. Als Radfahrer würden zwar die Arbeiter allen-  
falls Lokale erhalten, doch wolle man nicht gegen die Interessen  
von Partei und Gewerkschaft verstoßen, indem man zu Wirtin  
geht, die sonst von den Arbeitern nicht wissen wollen. Immer-  
hin ist die Mitgliederzahl von 84 auf 60 gestiegen. Orlau  
ist auf seiner Mitgliederzahl von 82 stehen geblieben. Die  
traurigen Erwerbsverhältnisse sind hier ein Hindernis für die  
Entwicklung des Vereins. Bei 7 bis 8 Mark Wochenlohn  
ist es einem Arbeiter kaum möglich, seinen Pflichten gegenüber  
Partei und Gewerkschaft nachzukommen. Nur wenige können da-  
über hinaus sich noch irgend einem anderen Zwecke widmen. In  
Oels zählt der Verein zur Zeit 40 Mitglieder. In Mari-  
abörschen ist die Mitgliederzahl seit der letzten Bezirksver-  
sammlung von 9 auf 27 gestiegen. In Gräbichen waren  
Ostern 18 Mitglieder, jetzt sind es deren 40. Dieser Verein ist  
von der Ortspolizei nicht gern gesehen und leidet mit ihr ständig  
auf dem Kriegsfuß, was aber, wie ersichtlich, der Entwicklung  
durchaus nicht hinderlich gewesen ist. Der Verein Strehlen  
zählt 28 Mitglieder, davon 8 in Wansien. An letzterem Orte  
dürfte mit der Zeit ein selbständiger Verein gegründet werden.  
In Carlisle zählt der Verein jetzt 48 Mitglieder; Ostern  
waren es 38. Dort hat der Amtsvorsteher gütlich erreicht, daß  
der Verein sein Lokal zur Verfügung hat. Wenn immer Verein  
hat eine kleine Krankenunterstützung eingeführt. In Oels  
wurde der Verein mit 8 Mitgliedern gegründet. Man unternahm  
einen Ausflug, wobei man in dem äußersten Lokale nichts  
zu trinken bekam. Dieser Vorfall rief das Interesse der Wirtin  
Arbeiter nach und die Folge war die alsbaldige Aufnahme von  
zehn neuen Mitgliedern. In Schwobitz bestand bereits ein  
Verein, der, acht Mann stark, sich im Juli dem Bunde angeschlossen  
hat. Jetzt sind dort 14 Mitglieder. In Mittlich zählte der Verein  
von 8 auf 20 Mitglieder. Am Sonnabend wollte man ein Ver-  
gnügen abhalten, vom Gastwirt aber wurde man dahin beschert,  
daß die Radfahrer Sozialdemokraten seien und solche das Lokal  
nicht betreten. In der Diskussion kamen noch eine Anzahl von  
Fällen politischer „Fürsorge“ zur Sprache. Kann man die  
Gründung von Arbeiter-Radfahrervereinen nicht hindern, so sucht  
man diese dann wenigstens dadurch zu lähmen, daß man die  
Veranstaltung von Vergnügen vereitelt. So lange die Arbeiter  
in hiesigen Vereinen, womöglich in Arbeitervereinen stehen,  
gelden sie als „Patrioten“. Sobald sie sich aber auch nur im  
geringsten selbständig regen, erübt man in ihnen sofort Sozial-  
demokraten. Das hindert natürlich die Entwicklung des Bundes  
nicht im geringsten und man wird auch in Zukunft die Füh-  
rern nach hiesigen Orten ausfinden, wo politische und ge-  
werkschaftliche Arbeitervereine nicht bestehen oder gegründet wer-  
den konnten, um auch die Arbeiter solcher Orte auf diese Weise  
mit der Gesamtarbeiterschaft in irgend welche Verbindung zu  
bringen und ihren Selbststreits zu erweitern. Um die Agitation  
intensiver zu betreiben, wurde beschlossen, den Bezirk in kleine  
Agitationsbezirke zu teilen, so daß in Zukunft außer Briesau  
auch Bries, Oels, Mittlich und Strehlen je einen derartigen Be-  
zirk zu bearbeiten haben. Die diesjährige Radfahraktion ist zu  
Ende. Nur zur Verbreitung des Volkskalen-  
ders haben die Arbeiter-Radfahrer noch einmal vollständig an-  
zutreten. Die nächste Bezirksversammlung findet in Strehlen  
statt.

\* Christliche Gesellschaft. Man schreibt uns: Die zu den  
regelmäßigen Veranstaltungen der Gesellschaft nunmehr gehörenden  
Dichtabend, die durch die Schillerfeier würdig eingeleitet wurden,  
sollten den Hörern nicht bloß einen ästhetischen Genuß bereiten, sind  
vielmehr in erster Reihe dazu bestimmt, dem sozialen Empfinden durch  
den Vortrag sorgfältig ausgewählter Dichtungen wertvolle Anregungen  
zu bieten und hierdurch die mehr an den Intellekt appellierenden  
sonstigen Abende in wirksamer Weise zu ergänzen. Es sollen außer  
unseren klassischen Dichtungen vornehmlich Werke der neueren Zeit  
berücksichtigt werden, ganz besonders diejenigen, in denen das soziale  
Streben und Sehnen der Gegenwart zu fortwährendem Ausdruck ge-  
langt ist. Am Freitag, den 20. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr, findet in  
Abt. des Festsaals (Neue Gasse, Portal 1) der erste Dichtabend  
dieses Winters statt; es ist für ihn der Vortrag Goethischer Dich-  
tungen, und zwar teils durch Agitation teils durch Vortrag, in Aus-  
sicht genommen; Frau Della Elner-Barber und Fr. Sternfeld  
sind hierfür genommen worden. Vorausgesetzt wird eine Reproduktion  
des gedankreichen Festvortrags über Schiller und Goethe, den Bern-  
hard Suphan, der Leiter des Goethe-Schiller-Archivs in Weimar, in  
der diesjährigen Generalversammlung der Goethe-Gesellschaft gehalten  
hat. Gasse sind willkommen.

\* Vermischt wird seit dem 10. d. M. der Präparand Kurt  
Glenke, Friedrich-Rail-Straße 20.

\* Tot aufgefunden. Am 14. d. M., Abends, wurde eine  
42 Jahre alte Frau in ihrer Wohnung Kupferwiedestraße 12 tot  
aufgefunden. Die Leiche wurde in die Anatomie geschafft.

\* Gestohlen wurden aus einer Bäderneulenschlafstube auf  
der Odenstraße mehrere Angeln, ein Hund, Schützen, ein brauner  
Winterüberzieher und eine Remontuhr mit Mittelstück, einem  
Mauer eine silberne Uhr, gezeichnet Robert Lewing, Nr. 4871, aus  
dem Korridor eines Hintergartens ein Jackett mit rotem Futter, ein  
Hut und ein Paar Handschuhe, einem Mauerergerellen Papiere auf  
den Namen Paul Schmidt und aus der Wohnung eines Mechanikers  
auf der Hedwigstraße ein goldener Trauring.

\* Zusammenstoß. Am 14. d. M. ließ auf der Feldstraße  
ein Straßenbahnwagen mit einem Bierwagen so heftig zusammen-

stoßen, daß die Bierwagen zertrümmert wurden. Der Schaden  
betrug etwa 100 Mark.

\* Polizeiliche Maßnahmen. In der Polizeistation  
wurden am 14. und 15. d. Mts. 7 Personen angefaßt. — Ein  
Mann wurde ein goldener Ring und ein Doppelring. —  
A. haben den Löwen: eine silberne Damschnecke und ein Eisenbeden-  
markstein.

### Aus Schlesien und Polen. Eine Schenkung der Gräfin Schaffgotsch.

Aus Berlin wird uns geschrieben:  
Eine wichtige kommunalrechtliche Entscheidung hat das preussische  
Ober-Verwaltungsgericht getroffen. Von der gräflich  
Schaffgotsch'schen Güterverwaltung war namens der Gräfin  
Schaffgotsch das formale Eigentum eines der Gräfin gehörenden  
Grundstücks in der Gemeinde Orzegow (Oberschlesien) dem Ver-  
walter Lorenz, der außerhalb dieser Gemeinde  
wohnt und in Diensten der Gräfin steht, grun-  
dlich übertragen worden. Der Zweck war ganz ange-  
sichtslich der, dem Verwalter Lorenz in Orzegow als Forenlen das  
Stimmrecht zu verschaffen, damit er dort die Sonder-  
Interessen der Gräfin wahrnehme.

Er wurde auch als Forenlen zum Gemeindevorsteher  
in der Landgemeinde gewählt. — man weiß ja, wie beratige  
Wahlen gemacht werden. Die Gemeindevorstellung beschloß erst die  
Gültigkeit der Wahl. Dann aber nahm sie doch Anstoß an der Art  
und Weise, wie Lorenz zu dem Besten gekommen war. Namentlich  
aber machte es die Mehrheit stutzig, daß Lorenz für sich und seine  
Erben sich hatte verpflichten müssen, jederzeit auf Verlangen der  
Gräfin Schaffgotsch oder ihrem Rechtsnachfolger das Grundstück  
kostenfrei wieder anzulassen, sowie es nicht zu verkaufen, zu ver-  
pachten oder zu belasten. Ferner hatte die Gräfin Schaffgotsch  
sämtliche Pflichten und Rechte, die mit dem Grundstück zusammen-  
hängen, sich bzw. der Schaffgotsch'schen Güterverwaltung vorbehalten.  
Der Verwalter Lorenz und die Verwittungsbildung verblieb der letzteren. Also  
an sagen hätte Lorenz auf seinem Grundstück in der Landgemeinde  
Orzegow nichts. Aus diesem Grunde sah die Gemeindevorstellung,  
jezt zur Bestimmung gekommen, am 18. Juni 1904 einen Beschluß,  
moralisch ausdrückend, daß der Verwalter Lorenz in Orzegow kein  
Gemeindevorsteher sei und daß deshalb sein Amt als Gemeindevorsteher  
für erledigt zu erklären sei. — Lorenz klagte auf Aufhebung  
dieses Beschlusses und erzielte, auch sowohl beim Kreisaustrich als  
beim Bezirksausstrich Doppelt obliegende Urteile. Der Bezirksaus-  
strich erklärte den Beschluß der Gemeindevorstellung für formell und  
materiell verfehlt und hob ihn auf. Formell wäre der Beschluß un-  
zulässig, weil die Gemeindevorstellung die Wahl seiner Zeit für alljährig  
erklärt habe und seitdem in den Verhältnissen keine Veränderung ein-  
getreten sei. Und materiell genüge für die Eigenschaft des Klägers  
als Stimms- und wahlberechtigten Forenlen schon allein der Umstand,  
daß er im Grundbuch eingetragen sei.

Demgegenüber kommt es gar nicht daran, daß sein Ver-  
stimmungsrecht bis auf ein ganz geringes Maß beschränkt worden sei.  
Das Ober-Verwaltungsgericht war jedoch anderer Mei-  
nung. Es hob die Vorentscheidungen auf und  
wies die Klage des Lorenz ab, das heißt, es  
erklärte den Beschluß der Gemeindevorstellung, durch den ihm das  
Stimmrecht und das Gemeindevorsteheramt aberkannt wurde.

Der famose Comp der Gräfin ist also mißglückt. Sie hat für  
ihre Kapitalinteressen einwilligen keinen Vorteil mehr. Vielmehr  
trägt diese Entscheidung dazu bei, daß man sich auch in anderen  
Orten die Forenlen einmal etwas genauer ansieht. Bei dem  
weiterverbreiteten Sonderinteresse der ober-schlesischen Magnaten ist, ge-  
mal ihre Strenge nicht unberücksichtigt, nichts unmöglich.

Die Löhne der Lauruschütte.  
Trotz der Besserung der Beschäftigung sind die Arbeiterlöhne  
vielfach nicht nur nicht gestiegen, sie zeigen sogar einen Rückgang.  
Selbst auf hohe Profite abwertenden Werken kommt die ungenügende  
Gestaltung der Löhne zum Ausdruck. Ein typisches Beispiel dafür  
bietet die Lauruschütte in Oberschlesien. Hier betrug nämlich seit 1898/99  
die Zahl der Arbeiter, die Lohnsumme, sowie der durchschnittliche  
Jahresverdienst pro Arbeiter:

Geschäfts- jahr	Arbeiter	Lohnsumme in Mark	Jahresverdienst pro Arbeiter in Mark
1898/99	17,779	14,920,869	839.24
1899/1900	19,117	16,468,569	861.20
1900/01	20,277	17,477,528	861.89
1901/02	20,948	17,002,418	815.78
1902/03	20,428	16,578,462	815.51
1903/04	21,182	17,972,849	848.48
1904/05	22,224	18,563,455	835.29

Die Ausnahme des Jahres 1902/03 war in keinem Jahre  
der durchschnittliche Jahresverdienst des Arbeiters so niedrig, wie im  
Geschäftsjahre 1904/05. Das ist nur so zu erklären, daß man die  
Verluste, die das Werk in seinen russischen Abteilungen hatte, auf  
Kosten der Arbeiter abwälzt. Denn der Rückgang der Dividende  
von 11 auf 10 Prozent bedeutet kaum eine Schmälerung des Kapital-  
gewinnes. Dagegen erpazte man an den Arbeitern  
durch Herabsetzung der Löhne gegen das Vorjahr  
nicht weniger als 298,164 Mk.

Die Löhne der Lauruschütte.  
Trotz der Besserung der Beschäftigung sind die Arbeiterlöhne  
vielfach nicht nur nicht gestiegen, sie zeigen sogar einen Rückgang.  
Selbst auf hohe Profite abwertenden Werken kommt die ungenügende  
Gestaltung der Löhne zum Ausdruck. Ein typisches Beispiel dafür  
bietet die Lauruschütte in Oberschlesien. Hier betrug nämlich seit 1898/99  
die Zahl der Arbeiter, die Lohnsumme, sowie der durchschnittliche  
Jahresverdienst pro Arbeiter:

Geschäfts- jahr	Arbeiter	Lohnsumme in Mark	Jahresverdienst pro Arbeiter in Mark
1898/99	17,779	14,920,869	839.24
1899/1900	19,117	16,468,569	861.20
1900/01	20,277	17,477,528	861.89
1901/02	20,948	17,002,418	815.78
1902/03	20,428	16,578,462	815.51
1903/04	21,182	17,972,849	848.48
1904/05	22,224	18,563,455	835.29

Die Ausnahme des Jahres 1902/03 war in keinem Jahre  
der durchschnittliche Jahresverdienst des Arbeiters so niedrig, wie im  
Geschäftsjahre 1904/05. Das ist nur so zu erklären, daß man die  
Verluste, die das Werk in seinen russischen Abteilungen hatte, auf  
Kosten der Arbeiter abwälzt. Denn der Rückgang der Dividende  
von 11 auf 10 Prozent bedeutet kaum eine Schmälerung des Kapital-  
gewinnes. Dagegen erpazte man an den Arbeitern  
durch Herabsetzung der Löhne gegen das Vorjahr  
nicht weniger als 298,164 Mk.

Die Löhne der Lauruschütte.  
Trotz der Besserung der Beschäftigung sind die Arbeiterlöhne  
vielfach nicht nur nicht gestiegen, sie zeigen sogar einen Rückgang.  
Selbst auf hohe Profite abwertenden Werken kommt die ungenügende  
Gestaltung der Löhne zum Ausdruck. Ein typisches Beispiel dafür  
bietet die Lauruschütte in Oberschlesien. Hier betrug nämlich seit 1898/99  
die Zahl der Arbeiter, die Lohnsumme, sowie der durchschnittliche  
Jahresverdienst pro Arbeiter:

Geschäfts- jahr	Arbeiter	Lohnsumme in Mark	Jahresverdienst pro Arbeiter in Mark
1898/99	17,779	14,920,869	839.24
1899/1900	19,117	16,468,569	861.20
1900/01	20,277	17,477,528	861.89
1901/02	20,948	17,002,418	815.78
1902/03	20,428	16,578,462	815.51
1903/04	21,182	17,972,849	848.48
1904/05	22,224	18,563,455	835.29

Die Ausnahme des Jahres 1902/03 war in keinem Jahre  
der durchschnittliche Jahresverdienst des Arbeiters so niedrig, wie im  
Geschäftsjahre 1904/05. Das ist nur so zu erklären, daß man die  
Verluste, die das Werk in seinen russischen Abteilungen hatte, auf  
Kosten der Arbeiter abwälzt. Denn der Rückgang der Dividende  
von 11 auf 10 Prozent bedeutet kaum eine Schmälerung des Kapital-  
gewinnes. Dagegen erpazte man an den Arbeitern  
durch Herabsetzung der Löhne gegen das Vorjahr  
nicht weniger als 298,164 Mk.

Die Löhne der Lauruschütte.  
Trotz der Besserung der Beschäftigung sind die Arbeiterlöhne  
vielfach nicht nur nicht gestiegen, sie zeigen sogar einen Rückgang.  
Selbst auf hohe Profite abwertenden Werken kommt die ungenügende  
Gestaltung der Löhne zum Ausdruck. Ein typisches Beispiel dafür  
bietet die Lauruschütte in Oberschlesien. Hier betrug nämlich seit 1898/99  
die Zahl der Arbeiter, die Lohnsumme, sowie der durchschnittliche  
Jahresverdienst pro Arbeiter:

Geschäfts- jahr	Arbeiter	Lohnsumme in Mark	Jahresverdienst pro Arbeiter in Mark
1898/99	17,779	14,920,869	839.24
1899/1900	19,117	16,468,569	861.20
1900/01	20,277	17,477,528	861.89
1901/02	20,948	17,002,418	815.78
1902/03	20,428	16,578,462	815.51
1903/04	21,182	17,972,849	848.48
1904/05	22,224	18,563,455	835.29

Die Ausnahme des Jahres 1902/03 war in keinem Jahre  
der durchschnittliche Jahresverdienst des Arbeiters so niedrig, wie im  
Geschäftsjahre 1904/05. Das ist nur so zu erklären, daß man die  
Verluste, die das Werk in seinen russischen Abteilungen hatte, auf  
Kosten der Arbeiter abwälzt. Denn der Rückgang der Dividende  
von 11 auf 10 Prozent bedeutet kaum eine Schmälerung des Kapital-  
gewinnes. Dagegen erpazte man an den Arbeitern  
durch Herabsetzung der Löhne gegen das Vorjahr  
nicht weniger als 298,164 Mk.

Die Löhne der Lauruschütte.  
Trotz der Besserung der Beschäftigung sind die Arbeiterlöhne  
vielfach nicht nur nicht gestiegen, sie zeigen sogar einen Rückgang.  
Selbst auf hohe Profite abwertenden Werken kommt die ungenügende  
Gestaltung der Löhne zum Ausdruck. Ein typisches Beispiel dafür  
bietet die Lauruschütte in Oberschlesien. Hier betrug nämlich seit 1898/99  
die Zahl der Arbeiter, die Lohnsumme, sowie der durchschnittliche  
Jahresverdienst pro Arbeiter:

Geschäfts- jahr	Arbeiter	Lohnsumme in Mark	Jahresverdienst pro Arbeiter in Mark
1898/99	17,779	14,920,869	839.24
1899/1900	19,117	16,468,569	861.20
1900/01	20,277	17,477,528	861.89
1901/02	20,948	17,002,418	815.78
1902/03	20,428	16,578,462	815.51
1903/04	21,182	17,972,849	848.48
1904/05	22,224	18,563,455	835.29

Die Ausnahme des Jahres 1902/03 war in keinem Jahre  
der durchschnittliche Jahresverdienst des Arbeiters so niedrig, wie im  
Geschäftsjahre 1904/05. Das ist nur so zu erklären, daß man die  
Verluste, die das Werk in seinen russischen Abteilungen hatte, auf  
Kosten der Arbeiter abwälzt. Denn der Rückgang der Dividende  
von 11 auf 10 Prozent bedeutet kaum eine Schmälerung des Kapital-  
gewinnes. Dagegen erpazte man an den Arbeitern  
durch Herabsetzung der Löhne gegen das Vorjahr  
nicht weniger als 298,164 Mk.

Die Löhne der Lauruschütte.  
Trotz der Besserung der Beschäftigung sind die Arbeiterlöhne  
vielfach nicht nur nicht gestiegen, sie zeigen sogar einen Rückgang.  
Selbst auf hohe Profite abwertenden Werken kommt die ungenügende  
Gestaltung der Löhne zum Ausdruck. Ein typisches Beispiel dafür  
bietet die Lauruschütte in Oberschlesien. Hier betrug nämlich seit 1898/99  
die Zahl der Arbeiter, die Lohnsumme, sowie der durchschnittliche  
Jahresverdienst pro Arbeiter:

**Strasburg, 10. Oktober. Stadterneuungswahlen.** Am 8. November finden die Stadterneuungswahlen zur Stadterneuungswahlversammlung statt. Für die Arbeiter haben dieselben leider kein Interesse, da nach dem hiesigen Wahlrecht nur diejenigen wahlberechtigt sind, welche das Bürgerrecht erworben haben. Das sind von den Arbeitern keine zehn Mann. Von Wahlbewerbern sind auch drei nicht vorhanden.

**Girschberg, 16. Oktober. Eine Parteilösung.** Am Donnerstag, den 5. Oktober, fand die Hauptversammlung der Tagesordnung war: Stellungnahme zur Maßregelung des Vorstands des Brauerverbands im Girschberger Brauhaus. Der Vorsitzende gestellte in scharfen Worten das Vorgehen der Direktion. Darauf wurde vom Delegierten der Brauerei der Verhandlungsmethode und die Arbeitszeit gehörig beleuchtet. So dauerte die Arbeitszeit 12-14 Stunden, Sonntags auch 6-8 Stunden. Schweinebuden und ähnliche Anstalten sind die Schlagwörter einiger Vorgesetzten. Die Diskussion war eine sehr erregte und wurde zum Schluß folgende Resolution angenommen:

„Die heute im „Deutschen Kaiser“ von sämtlichen Gewerkschafts-Delegierten besuchte Sitzung erklärt sich mit den Ausführungen des Vorsitzenden vollständig einverstanden und verpflichtet sich in der von ihnen vertretenen Gewerkschaften dafür einzutreten und mit allen gesetzlichen Mitteln dahin zu wirken, daß die Girschberger Arbeiterklasse so lange das Bier aus dem Girschberger Brauhaus meidet, bis die Angelegenheit vom Gewerkschaftsrat als zu Gunsten der Arbeiter für erledigt erklärt wird.“

Jetzt haben also die Girschberger Arbeiter Solidaritätsgefühl zu beweisen. Es gilt einmal, den Arbeitgebern zu zeigen, wer ihnen ihre Fleischtöpfe füllt, auf daß sie befehrt werden, wie sie ihre Arbeiter zu behandeln haben.

**Girschberg, 16. Oktober. Spitzbuben im Gerichtssaal.** Zu einem interessanten Zivilprozeß dürfte die soeben verhörene Schwurgerichtsperiode noch Veranlassung geben. Am Mittwoch hatten mehrere Zeugen, als sie im Sitzungssaal erschienen, ihre Sachen, Heberleher und Schlämme, im Zeugenzimmer gelassen. Als sie nach Vernehmung in das Zeugenzimmer zurückkehrten, fanden sie, daß ihre Sachen von einem Unberufenen einer Hebedollen Durchsuchung unterzogen worden waren. Dem einen Zeugen, so meldet der „Köln“, fehlte die Zigarettenkiste, dem zweiten, einem Fleischermeister, ein großes Stück Butter, und dem dritten der Schirm. Nun erhebt die Anklage, daß selbst in den heiligen Sälen der Themis gestohlen wird, nicht einer gewissen Komik. Interessanter dürfte aber noch der Prozeß werden, den die desohoblenen Zeugen gegen den Justizfiskus auf Schadensersatz anstellen wollen. Die Zeugen meinen nämlich, die heilige Justitia, die zur Aburteilung von Spitzbuben vornehmlich da ist, müßte vor allem dafür sorgen, daß die von ihr verlangten Zeugen nicht in ihrem eigenen Heim bescholten werden.

— Vom Schwurgericht. Bei der letzten diesjährigen Schwurgerichtsperiode wurde am letzten Tagen in sieben Strafsachen gegen acht Angeklagte verhandelt. Von den acht Angeklagten wurden vier freigesprochen und drei zu zusammen acht Jahren Zuchthaus und einem Monat Gefängnis verurteilt; die Verhandlung gegen einen Angeklagten wurde vertagt. Gegen drei Angeklagte kamte die Anklage auf Brandstiftung, gegen zwei auf Raub, gegen je einen auf Mord, Urkundenfälschung und Strafschuld. — Zu den vorher ausgelassenen Geschworenen gehörte auch Gerhart Hauptmann, der bereits früher schon als Geschworener tätig war. Diesmal war Hauptmann auf Grund eines ärztlichen Attestes mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand von der Ausübung des Geschworenenamtes entbunden.

**Schmiedeberg, 17. Oktober. Eine öffentliche Volksversammlung.** Die sich mit den schwebenden Zeit- und Strafsachen beschäftigten soll, findet Sonnabend, Abends 8 Uhr, im „Sachsen-Schützen“ statt. Genosse Redakteur Hans Marckwald aus Hork i. L. wird über die Sozialdemokratie und ihre Feinde, Genosse Robert Albert-Breslau über die Bedeutung der Arbeiterpreise referieren. Ein weiterer Punkt der Tagesordnung lautet: Das bisherige Resultat der Beschwerde gegen die letzte polizeilich aufgelöste Versammlung. (Der überwachte Beamte hat gegen einige Teilnehmer der Versammlung ein Strafverfahren veranlaßt.) Zahlreicher Besuch ist notwendig. Die Genossen werden ersucht, überall auf diese Versammlung aufmerksam zu machen.

**Quiri i. R., 14. Oktober. Aus dem Landarbeiterkreise** wird uns geschrieben: Auf dem im benachbarten Buchwald, dem Herrn Baron von Rothentohn gehörigen Gute scheint eine recht sonderbare Behandlung nach dem Rezept Aruten-Deris gegenüber den Arbeitern eintreten zu sollen. Die Verwaltung dieses Gutes liegt in den Händen des Inspektors Rodaß, der auch Amtsrat ist, unter dessen Regiment die Arbeiter schwer zu leiden haben. Seit einiger Zeit ist auf dem fraglichen Gute im Wirtschaftselebe Wohl angeordnet um die Landwirte zu erleumen. Dieser junge Herr räumt sich, daß sein Vater in der Nähe Breslaus ein Gut besitze wo die Arbeiter mit der zeitweiligen Gehaltszuschüsse würdevoll sind. Er will nun die Prügelpolitik seines Vaters die er gerade am besten gelernt zu haben scheint, auch hier einführen. Was es doch als eine Flegelerei sondergleichen bezeichnet werden, daß dieser Pöbel einer 47-jährigen Frau, die schon 25 Jahre auf dem Gute im Arbeit ist, an die Kette fachte, sie mit dem Stode durchprügelte und anjanzte, sie soll die Kette halten! Und warum? Weil sie sich seinem Ansuchen, beim Aben ausnehmen noch eine Handtuch zu übernehmen mit der Begründung widersetzte, daß würde sie doch mit den anderen nicht fertig, sie könnte doch nicht für zwei arbeiten. Dem jungen Herrn empfehlen wir erst einmal grüßlich Aniges Umgang mit den Landwirten zu studieren, ehe er das zum Aufseher über Arbeiter aufsteigt. An Lohn erhalten auf diesem Gute männliche Arbeiter 1.00 und 1.10 Mark, weibliche 70 und 80 Pf. pro Tag, außerdem für ganze 10.50 Mark Familienlohn. Wieviel ist das wert, eber die Beschaffenheit dieser Wohnungen mit ihren runden den in Kammern ähnlichen Fenstern erinnern mehr an Gewölbe als an menschliche Wohnungen. Daß bei diesen horrenden Löhnen die „Kommunisten“ der Arbeiter nicht ins Heberlaufen geraten, darf man sich wohl ohne besondere Versicherung glauben. Um die Kommissäre des Herrn Barons dürfte es allerdings besser bestellt sein, er beleihtet bei seinem Einkommen aus seinem Gute noch den Rang eines Garde-Regiment-Oberleutnants, was ihm dann später eine hohe Pension sichert. Den hier geschilderten Zuständen ist es zuzuschreiben, daß die Herrschaft in dieser Gegend fast gar keine Arbeiter bekommt und daher polnische Arbeiter beschäftigen muß. Würde diese Kritik genügen um Besserung zu schaffen. Die Herren sollten die Arbeiter als die wahren Kulturträger als die Quelle und Schöpfer ihres Reichtums achten lernen. Auch die Arbeiter sollten ihrerseits aus diesen Verhältnissen ihre Konsequenzen ziehen, sie sollten statt der Durchblätter eine Arbeiterzeitung abonnieren, die nicht den Heubalgewaltigen ins Geströhren bläst, sondern stets trotz aller Anfeindungen die Interessen der Arbeiter gegen Vergewaltigung und Unterdrückung vertritt und die Bahnen ebnet für bessere und menschenwürdiger Zustände.

**Siegnitz, 16. Oktober. Geisteskrank und doch verurteilt!** Am letzten Tage der Schwurgerichtsperiode wurde verhandelt wider den 24 Jahre alten Ausländer Gustav Schick aus Balbau, Kreis Bunzlau, wegen Stillschleusen-Verbrechens. Der Angeklagte biemte zusammen mit der 27 Jahre alten Diebstahls-Gewalt Berndt bei dem Bauerntumseher Gustav Miller in Balbau und hat dort im August auf freiem Felde bei der Arbeit an dem Mädchen sich in unzüchtlicher Weise vergangen. Im letzten Stunde (!) wurde ermittelt, daß der Angeklagte schon wegen Geisteskrankheit einmündig ist.

tragtem aber in der Zwischenzeit mehrfach bekräftigt worden ist! Um über den jetzigen Geisteszustand des Angeklagten zu befinden, war Arztsarzt Dr. Röske zu der Verhandlung geladen worden. Nach dessen Gutachten wurde beschlossen, die Sache zu vertagen um den Angeklagten auf seinen Geisteszustand hin untersuchen und beobachten zu lassen.

Da werden nun über jeden Angeklagten blaßbläue Aktienbände angefertigt, Ströme von Linde auf ungläubliche Papierentungen verschwendet, da wird jede Begebenheit im Leben eines Angeklagten korrekt registriert, seine und seiner Väter Vergangenheit bis auf Meibulalem zurück erforscht — und trotz all dieser Bureaokratie erfährt die Staatsanwaltschaft erst in letzter Stunde daß sie einen bereits entmündigten Geisteskranken vor sich hat!

— Zu dem Stiefkind-Prozeß ist noch zu berichten, daß bisher nur der Reimant von Schweinitz, welcher bekanntlich zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt wurde, Verurteilung eingelegt hat. Der Prozeß wird also vor dem Oberkriegsgericht des 5. Armeekorps in Posen nochmals aufgerollt werden.

— Der aufgehobene Militär-Voylott. Unsere Notiz in der Sonntag-Nummer, wonach drei hiesige Wirte von der Militärbehörde in Gnaden wieder aufgenommen worden seien, ist hier und da anscheinend mißverstanden worden. Wir haben deshalb nochmals ausdrücklich hervor, daß die Kritik sich in erster Linie gegen die Militärbehörde richtet, die sich herausnimmt, Posten ganz nach ihrem Belieben zu konfiskieren und wieder gnädigst freizugeben, sobald sie ihr „rotzig“ erscheinen. Wir meinen, gerade diese Art der „gnädigen“, sie aufs äußerste demütigenden Behandlung müßte für die betreffenden Wirte ein Anlaß sein, den Kampf gegen die Voylotte energisch aufzunehmen. Schon deshalb, weil gerade die patriotischen Sozialisten, die ungenannt, die wir im Auge hatten, nicht nur nicht konfiskiert werden, sondern sich der besonderen Gunst des Militarismus erfreuen. Vor dem Besuch dieser Speisungen, deren Wirte durchweg Surra-Patrioten und Arbeiterfeinde sind, möchten wir auch heute wieder die Arbeiter nachdrücklich warnen.

**Wien, 17. Oktober. Güterzug - Entgleisung.** Sonntag Vormittags entgleite auf der Strecke Peggau-Breslau auf der Station Neukirch bei Neudorf der Güterzug Nr. 7504 infolge angeblich falscher Weichenstellung. Einige Wagen entgleiten, doch soll ein Materialschaden nicht entstanden sein. Diezüge von Peggau nach Breslau hatten mehrstündige Verspätungen.

**Wismar, 17. Oktober. Ein Gattenmord.** Seit einiger Zeit, so berichten die Blätter, wurde es dem früheren Fleischermeister Gohmann in Groß-Hartmannsdorf klar, daß ihr seine Frau hinterging. Als nun am Sonnabend, Abends gegen 10 Uhr, Gohmann von der Arbeit nach Hause kam und seine Frau abermals nicht in der Wohnung fand, ergriff ihn eine fürchterliche Wut, denn es fand für ihn fest, daß die Ungetreue wieder ihren Liebhaber aufgesucht hatte. Er nahm deshalb ein Messer zur Hand und lauerte vor dem Hause bis seine Frau eintreffen würde. Das Geschick auch bald, und nach einem kurzen Wortwechsel ergriff Gohmann die Frau und schritt ihr dicht vor dem Eingange zum Hause die Kehle durch, so daß sie nach kurzer Zeit verstarb. Der Täter wurde verhaftet.

Von anderer Seite wird dem „Boten a. d. R.“ noch, zum Teil abweichend von dieser Darstellung, gemeldet: Am Sonnabend hatte die Frau ihren Geburtstag. Um ihr eine Freude zu machen, schenkte ihr der Mann drei Mark mit der Bemerkung, sie sollte sich für das Geld etwas kaufen, woran sie Gefallen habe. Die Frau nahm den Taler und warf ihn dem Gatten mit der Bemerkung vor die Füße, er solle nur das Geld für sich behalten, sie brauche seinen Taler nicht. Der Mann blieb trotz dieser Beleidigung ruhig und machte der Frau Vorstellungen, wobei er sie auf ihre ungerechte, lieblose Handlungsweise aufmerksam machte. Gegen Abend war dann die Frau verschunden. Der Mann ging dahin, wo er sie vermutete, und fand sie mit einem anderen zusammen auf dem Sopha sitzend und den Geburtstag feierend. Auf dem Tische standen Kuchen und eine Flasche Wein. Die Frau schien ungenau ausgeräumt und das Zwischentommen ihres Mannes schien sie gar nicht zu genieren. Gohmann machte der ungetreuen Gattin Vorwürfe und ersuchte sie, sofort mit nach Hause zu ihren Kindern zu gehen. Plötzlich erhielt der betrogene Mann einen heftigen Schlag über den Kopf, der eine klaffende Wunde zurückließ. Da verließ den Unglücklichen die Besinnung, er ergriff ein langes, spitzes Messer und rannte dieses mit voller Kraft in den Hals seiner ungetreuen Gattin. Die Wunde war fürchterlich und bewirkte in kürzester Zeit den Tod der Frau. Nach verübter Tat war der Mann wie gebrochen. Er wusch die Leiche ab und küßte sie. Als er verhaftet wurde, weinte er und meinte, er würde sich freiwillig dem Gericht gestellt haben. Er war etwa 7 Jahre verheiratet; sein jüngstes Kind ist 8 Monate alt, außer diesem sind noch drei Kinder vorhanden. Er war früher Gastwirt.

**Wies, 17. Oktober. Der Maurerkreis hat nach 22wöchentlichem Kampfe mit einem schönen Erfolge der Arbeiter genendet. Es wurde mit den Arbeitgebern ein Vertrag vereinbart, der für die Arbeiter wesentliche Vorteile bringt. Näherer Bericht folgt.**

**Wies, 17. Oktober. Drei Kinder erstickt.** Im benachbarten Hünern sind am Sonnabend drei Kinder des Dienstmädchens Karl Pöbel in der elterlichen Wohnung erstickt. Die Kleinen, im Alter von vier, drei und zwei Jahren, waren im Zimmer eingeschlossen worden, weil die Eltern Einkäufe machen wollten. Inzwischen hing das hinter dem dienende Holz zu klammern an und der sich entwickelnde Qualm machte dem Leben der armen Kinder ein Ende. Die Eltern fanden sie als Leichen auf.

**Wies, 17. Oktober. Wegen Majestätsbeleidigung** wurde vor der Strafkammer hinter verschlossenen Türen gegen den wegen Majestätsbeleidigung verhafteten Arbeiter Ernst Armer aus Schmiedeberg verhandelt. Der Angeklagte wurde wegen Beleidigung in drei Fällen zu einer Gesamtstrafe von neun Monaten Gefängnis und wegen Ruhestörung zu 7 Tagen Haft verurteilt und sofort in Haft genommen.

**Wies, 16. Oktober. Russisches.** Von Unterschlagungen auf dem Goldschmelzwerk meldet das „Oberöhl. Korresp.-Buz.“: Der Untersuchungsrichter in Komierze hat festgestellt, daß auf den Goldschmelzwerken ganze Eisenbahnwagen mit Eisen unterbeladen und oben mit einer Schicht wertloser Kammische bedeckt wurden, um den Anschein zu erwecken, als wären diese Wagen nur mit Abfälle beladen, fortgeschafft werden. Die auf diese Weise beladenen Wagen wurden hierauf über das Anschlagfeld befördert, während sie in der Buchhalterei als leere Wagen gebucht wurden. Von den festgenommenen Beamten wurden alle bis auf drei wieder entlassen. Die genaue Höhe des Schadens ist noch nicht festgestellt.

**Wies, 17. Oktober. Zur Geheimbändelaffäre** Buzial. Vor einigen Tagen wurde der in die Reichsliste der Geheimbündel verwickelte, fleißig verfolgte Former Jeleny aus Buzze hier verhaftet.

**Aleine provinzielle Nachrichten.** Am Freitag brach auf dem Bahnhof Waldenburg ein Dampfzug zusammen, auf welchem sich vier Arbeiter befanden. Zwei derselben sahen schwer verletzt ins Lazarett geschafft, während die beiden anderen nur leichte Abschürfungen erlitten. — In Alt-Jauer veranlaßte der Kamer Sads aus Peterwitz, indem ihm durch unvorsichtigen Rall bräde Augen verbrüht wurden, so daß er das Augenlicht verlieren wird. — Von der Färberei in der Zuckerfabrik hat sich kürzlich 2 Arbeiter ab. Beide erlitten schwere Verlesungen.

In Hünern (Kreis Trebnitz) wurde Sonntag Abend in der neunten Stunde der Heide Sohn des Gastwirts Hilbrandt, während er am Buffet beschäftigt war, von einem Zimmergefallen durch einen Messer Stich erwarbet. Der Täter wurde verhaftet.

## Literatur.

**Sozialdemokratische Gemeindepolitik.** Um unseren in der Gemeindepolitik tätigen Genossen Material an die Hand zu geben, und die breite Masse des Volkes über die Bedeutung einer planmäßigen, vom sozialdemokratischen Standpunkt aus betriebenen Gemeindepolitik aufzuklären, gibt die Buchhandlung Vorwärts eine Sammlung kommunalpolitischer Abhandlungen heraus, die unter dem Sammeltitel „Sozialdemokratische Gemeindepolitik“ in zwanglosen Heften erscheinen. Das Werk, mit dessen Leitung Genosse Paul Girsch, Charlottenburg, betraut ist, legt, ohne daß die Theorie dabei zu kurz kommt, das Hauptgewicht auf die Praxis, es bildet gewissermaßen ein Gegenstück zu dem sozialdemokratischen Reichstagshandbuch und zu den Landtagshandbüchern, wie sie von unseren Genossen in einer Reihe von Einzelstaaten herausgegeben sind. Es arbeiten durchweg Parteigenossen mit, denen eine langjährige praktische Erfahrung auf kommunalem Gebiete zur Seite steht.

Heft 1, das eine kurze Charakteristik des „Kommunalen Wahlrechts“ in Deutschland aus der Feder von Paul Girsch und Hugo Lindemann enthält und Heft 2, in dem Lindemann eine Darstellung der „Kommunalen Arbeiterpolitik“ gibt, sind schon erschienen.

Zu Vorbereitung befinden sich weitere Abhandlungen über „Kommunale Wohnungspolitik“ und „Steuern und Gebühren“, „Abhandlungen über die kommunale Schulpolitik, über die öffentliche Gesundheitspflege, über Armen- und Waisenpflege u. a. m. Von Mitarbeitern fern unter anderem Hugo Lindemann, Max Quark, Emanuel Wurm und Paul Singer genant.

Die Sammlung, die an der Hand eines vielseitigen Materials den Nachweis erbringt, daß die Bestehenden wie im Reich und in den Einzelstaaten so auch in den Gemeinden die nackten Interessen ihrer Klasse vertreten und die Forderungen der Arbeiter aufs schärfste vernachlässigen, wird aufklärend und belehrend wirken und unseren Genossen als Waffe im Kampf gegen die Feinde der Arbeiterklasse dienen.

Jedes Heft ist einzeln zu beziehen und in jeder Parteiluchhandlung erhältlich. Der Preis für Heft 1 ist 50 Pfennig, Agitationsausgabe 30 Pfennig. Heft 2 kostet 60 Pfennig, Agitationsausgabe 40 Pfennig.

## Versammlungen und Vereine.

### Breslau.

#### Freie Turnerschaft Breslau.

Turnstunden: 1. Abt.: Jeden Dienstag und Freitag, Abends von 8-10 Uhr, in der städtischen Schullernhalle, Waterloostraße. — 2. Abt.: Jeden Dienstag und Freitag, Abends von 8-10 Uhr in der städtischen Schullernhalle, Bosenstraße. — 3. Abteilung (Turnerinnen): Jeden Mittwoch Abends von 8-10 Uhr, in der städtischen Schullernhalle, Waterloostraße.

#### Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 18. Oktober: Mitgliederversammlung im großen Saal. Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung im großen Saal.

**Arbeiter-Radsfahrer-Verein „Breslau“.** Jeden Mittwoch: Vereinsabend. Aufnahme neuer Mitglieder.

Donnerstag, den 19. Oktober: **Tabezierer-Verein.** Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Wichtige Tagesordnung. Zimmer Nr. 3 u. 4.

Sonnabend, den 21. Oktober: **Tabezierer-Kassenkassa (Hamburg).** Abends 9 Uhr: Aufnahme-Abend. Parterre links.

Sonntag, den 22. Oktober: **Buchdrucker-Versammlung.** Vormittags 10 1/2 Uhr im großen Saal.

**Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:**

#### Distrikt I (Gräbischer Vorstadt).

Bezirk 2. Dienstag, den 17. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr: Zusammentkunft und Zahlabend.

Bezirk 6. Dienstag, den 17. d. Mis., Abends 8 Uhr: Kassenabend.

Bezirk 120 (Vor Gräbichen). Sonntag, den 22. Oktober, Vormittags 10 Uhr: Zahltag bei Jung. Aufnahme von Mitgliedern.

#### Distrikt II (Nikolai-Vorstadt).

Bezirk 13. Donnerstag, den 19. Oktober: Zusammentkunft und Zahlabend. Mitgliederblätter sind mitzubringen.

Bezirk 14. 14a und 14b. Mittwoch, den 18. Oktober, Abends 8 Uhr: Zusammentkunft und Zahlabend.

Bezirk 15. Donnerstag, den 19. Oktober, im bekannten Lokal.

Bezirk 16. Freitag, den 20. Oktober, Abends 8 Uhr: Zusammentkunft im bekannten Lokal.

Bezirke 19 und 19a. Dienstag, den 17. Oktober, Abends 8 Uhr: Zusammentkunft und Zahlabend.

Bezirk 22. Mittwoch, den 18. Oktober, Abends 8 Uhr: Zusammentkunft im bekannten Lokal.

#### Distrikt VII (Innere Stadt).

Dienstag, den 17. Oktober: Zusammentkunft der Bezirksführer. Material-Ausgabe und zur Volkswacht-Agitation Besprechung. Treffpunkt werde ich noch bekannt geben. Der Distriktsführer.

#### Distrikt X (Böhmische-Werklich-Bissa).

Bezirk 24. Dienstag, den 17. Oktober, im bekannten Lokal.

Bezirke 29 und 30. Alle Parteigenossen werden ersucht, Dienstag, den 24. Oktober, Abends 8 Uhr im Lokal G. wegen Bezirksverkleinerung vollständig zu erscheinen.

Distrikt IX (Gabin) (umfassend die Bezirke 91, 91a, 91b, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98).

Bezirke 91, 91a und 91b. Dienstag, den 17. Oktober, Abends 8 Uhr: Zusammentkunft.

Distrikt VIII (Strehner und Schweidnitzer Vorstadt).

Bezirk 82. Sonntag, den 22. Oktober, Abends 8 Uhr: Zusammentkunft.

**Reiße.** Versammlung am Donnerstag, den 19. Oktober, Abends 8 Uhr. Referent Genosse Miethe-Berlin: „Der Kampf gegen den Alkohol“. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Einberufer.

**Girschberg. Peterdorf, Schreiberhan, Gernsdorf u. a., Warmrunn und Umgegend.** Öffentliche Volks-Versammlung Sonntag, den 22. Oktober, Nachmittags 3 Uhr im Saal des „Hotel Selenia“ in Peterdorf. Thema: „Die Hunarigen und die Gatten“. Referent: Reichstagskandidat Robert Albert-Breslau. Männer und Frauen des Riesengebirges erscheint in Massen auf dieser Versammlung. Der Einberufer.

**Posen. Wildhauer.** Mittwoch, den 18. Oktober, Abends 8 Uhr: Versammlung im Lokal Sommer, Hedwigstraße 31.

#### Obmann der Breslauer Kommission:

**Paul Dadek,** Breslau XVIII, Eichen-Allee 107. Beschwerden etc. sind an diesen zu richten.